

Das Abonnement
auf dies mit Ausnahme der
Sonntage täglich erscheinende
Blatt beträgt vierteljährlich
für die Stadt Posen 1 1/2 Thlr.,
für ganz Preußen 1 Thlr.
24 1/2 Sgr.
Bestellungen
nehmen alle Postanstalten des
In- und Auslandes an.

Posener Zeitung.

Inserate

1/4 Sgr. für die fünfgepal-
tene Zeile oder deren Raum,
Reklamen verhältnißmäßig
höher, sind an die Expedi-
tion zu richten und werden
für die an demselben Tage er-
scheinende Nummer nur bis
10 Uhr Vormittags an-
genommen.

Amtliches.

Berlin, 29. December. Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht: Den Geheimen expedirenden Sekretären und Kalkulatoren Kanzi und Wedelburg vom Kriegsministerium, den Intendantur-Sekretären Thaeer und Buchholz von der Intendantur des II. und Feldt von der Intendantur des VII. Armeekorps, dem Proviantmeister Südkemper in Düsseldorf und dem Rentanten des Montirungs-Depots daselbst, Laube, den Charakter als Rechnungsrath, so wie dem Geheimen Registrator Viermann vom Kriegsministerium den Charakter als Kanzleirath; ferner dem Rentanten Reiche bei der Provinzial-Rentenbank zu Münster den Charakter als Rechnungsrath zu verleihen.
Dem technischen Dirigenten des Bach-Vereins, W. Rüst hierseits, ist das Prädikat „Musikdirektor“ beigelegt worden.

Telegramme der Posener Zeitung.

Dresden, 28. Dezember Abends. Das „Dresdner Journal“ erklärt die Nachricht der „Koburger Zeitung“, daß Herr v. Bismarck dem sächsischen Gesandten in Berlin wegen der Marschroute der aus Holstein zurückkehrenden sächsischen Truppen seinen Mißmuth zu erkennen gegeben habe, für vollständig erfunden und fügt hinzu, Herr v. Hohenthal habe mit Herrn v. Bismarck seit dem 30. November keine Unterredung gehabt.

Stuttgart, 28. Dezember Nachmitt. Das Haus der Abgeordneten hat in seiner heutigen Sitzung die Fort-erhebung der Steuern bis zum 30. Juni ohne Debatte einstimmig genehmigt.

Hamburg, 28. Dezember Nachmittags. Die neue sechsprozentige schwedische temporäre Staatsanleihe ist heute zu dem Kurse von 99 auf den hiesigen Markt gebracht und ziemlich lebhaft gekauft worden. Die Anleihe beläuft sich auf 8,100,000 Mark Banco, ist in vier Serien à 2,025,000 Mark Banco getheilt und soll in vier Terminen vom 15. Juli 1866 beginnend bis zum 15. Januar 1868 zurückgezahlt werden. Die Zinskupons werden durch die Norddeutsche Bank und das Bankhaus Salomon Meier eingelöst.

London, 28. Dezember Mittags. Nach weiteren mit dem Dampfer „Hansa“ eingetroffenen Berichten aus Newyork vom 17. Morgens hatte General Sherman Fort Mac Allister eingenommen und sich dadurch mit der Flotte in Verbindung gesetzt. Wie gerüchtweise verlautete, sollte der genannte General auch Savannah bereits erobert und dabei 11,000 Gefangene gemacht haben.

Nach fernerer Berichten vom 17. Mittags hatte General Thomas die Konföderirten unter Hood aus allen befestigten Positionen vertrieben und ihnen 5000 Gefangene nebst 40 Kanonen abgenommen.

Goldagio war am 17. Mittags 128.

Die Eisenbahnen in Polen.

II.

Der Verfasser des in voriger Nummer wiedergegebenen Aufsatzes denkt sich Polen als ein ganz stationäres, keiner Entwicklung fähiges Land, indem er dessen heutigen Zustand seinen ganzen Berechnungen zu Grunde legt und gar nicht die Umwandlung ahnt, welche vermehrte Eisenbahnverbindungen in allen Verkehrsverhältnissen, selbst in der Produktion und Konsumption, erzeugen. Der „Dziennik polnanski“ hat ihn deshalb schon in mancher Beziehung trefflich abgefertigt und besonders hervorgehoben, daß der jetzige Zustand nicht maßgebend sei, daß, wenn die Freiheit der Person und des Eigenthums gefährdet, ja die Arbeit nicht frei sei, die Gewerthätigkeit in Banden liege, und ein industrieller wie merkantiler Fortschritt nicht möglich werde. Die Vorbedingung für diesen ist die freie Bewegung der Person und die Sicherheit des Eigenthums, damit würde bald der Gewerbefleiß, der Verkehr, die Kommunikation mit dem Auslande wachsen und Eisenbahnverbindungen sich zum Bedürfnis gestalten. Soll man denn annehmen, daß die heutige Lage des Landes noch lange andauern werde? Die russische Regierung will ja doch durch materielle Wohlthaten die Zufriedenheit der Bevölkerung erzielen, also muß sie für den materiellen Fortschritt selbst die Initiative ergreifen, und wenn Polen nicht trauert, sondern arbeitet, sollte es nichts produciren, als Körner und Holz? Der „Dziennik“ erwähnt der Bergwerke in Südpolen. Würden sich nicht bald Gesellschaften, seien es auch auswärtige, finden zur Ausbeutung derselben, wenn die Zustände ihren hedrohlichen Charakter verloren hätten und die nöthigen Bahnverbindungen beständen? Freilich wird heute nicht viel mehr als Holz und ländliche Produkte ausgeführt, aber wie könnte auch die Holzansuhr noch vermehrt werden, wenn es nicht an guten Verbindungen fehle! Die Schnelligkeit des Transports erhöht den Werth der Waare. Norwegen führt massenhafte Hölzer nach Holland und London aus. Könnte Polen seine besseren Sorten, Schiffsbau- und Stadthölzer, nicht auch noch schneller und bequemer ausführen, als auf der Weichsel, zu welcher der Zugang oft so beschwerlich ist, daß starke Hölzer kaum das Fuhrlohn bezahlt machen? Könnte nicht das Holz in der Gestalt von Brettern, Kohlen, Theer, Potasche ausgeführt werden? Auch ist es nicht wahr, daß die genannten Artikel die einzigen sind, die Polen erzeugt; es hat eine Menge thierischer Produkte, Wolle, Felle, Talg auszuführen, es würde auch lebendes Vieh aus- und einführen haben, wenn es die nöthi-

gen Bahnen hätte. Wie rasch vermehren sich die Transportobjekte! Wer führte vor der Eisenbahn Granitplatten aus Schlesien nach Posen, um Fußsteige damit zu legen? Und wie bald könnte man also den Krakauer Marmor nach Warschau schaffen zu gleichem Zweck?

Wie der Verkehr sich bei normalen Bedingungen mit Hilfe der Eisenbahnen steigert, zeigt der „Dziennik“ an einem Beispiel. Als man im Jahre 1837 die Leipzig-Dresdener Bahn unternahm, berechnete man die Vermehrung des Waarentransports auf das Fünffache. Da derselbe zwischen beiden Städten damals 100,000 Ctr. jährlich betrug, so richtete man sich mit den Waggons und Niederlagen auf eine halbe Million Centner jährlich ein. Damals erschien diese Voraussetzung kühn, heute werden jährlich auf diesem Raume mehr als 15 Millionen Centner befördert, also in zwei Tagen soviel, wie vor der Bahn im ganzen Jahre.

Polen wurde seit dem vorigen Jahrhundert unter die ärmsten Länder Europas gerechnet; es war früher nicht reicher, aber es stand nicht in dem Maße gegen die anderen Länder ab, denen allen es gleich sehr an industrieller Entwicklung fehlte, weil sie durch Kriege und Seuchen vernichtet war. Sie haben inzwischen Riesenschritte gethan, während Polen stehen geblieben ist. Obgleich schon vor zwei Jahrhunderten der Reichthum erklärte, daß der Kaufmannsstand sich mit dem Adel vertrage, so hat sich doch ein polnischer Kaufmannsstand nicht gebildet, und darum ist das Gewerbe in seiner Kindheit geblieben. Beides wird erst eine Bedeutung erlangen, wenn Polen in engste Verbindung mit dem Auslande durch Eisenbahnen gesetzt ist. Dieselben setzen ja die hohe Produktion des Landes nicht voraus, wie sollte denn Rußland dazu kommen, Bahnen zu bauen, sondern sie bedingen sie als ihre Folge. Sie gleichen die Preise aus und steigern den Konsum. Flüsse allein sind selbst in flussreichen Ländern nicht ausreichend für den großen Verkehr; sie trocknen im Sommer aus, frieren im Winter zu. — Berlin liegt auch an einem schiffbaren Flusse, aber eine Handelsstadt ist es erst geworden als Knotenpunkt vieler Bahnen.

Chaussees sind allerdings ein Haupterforderniß für die Frequenz der Bahnen, aber sie finden sich erfahrungsmäßig sehr bald, wenn erst die Bahnen da sind; übrigens hat Polen den Vortheil, im Winter meist gute Schneebahnen zu besitzen. Was der Verfasser behauptet von der Verminderung der Rentabilität der Bahnen durch vermehrte Konkurrenz, ist gegen die Wahrheit. Je mehr die Bahnlinien in einander greifen, desto belebter sind sie; je länger die Strecken, desto billiger können die Frachtpreise gestellt werden. Auch was über die geringe Einfuhr in Polen gesagt wird, ist unwar. Nicht bloß Luxusartikel werden eingeführt, sondern so wie zu uns: Kolonialwaren und Bekleidungsstoffe, Maschinen und Geräte, besonders landwirthschaftliche, Meubles und Eisenwaaren u. dgl. Und welche Vermehrung stände auch in dieser Beziehung noch bevor! — Möglich ist allerdings, daß Polen, so lange es sich nicht zu eigenem Handel aufschwingt, nur einen Transit-Verkehr besitzen würde, aber auch diesen darf man nicht gering anschlagen. Wenn der Pole die Betriebbarkeit besitzt, sich diesen Verkehr zu Nutzen zu machen, so wird er dies von den verschiedensten Seiten vermögen, und mit der Zeit wird der Transit-Verkehr den Handel im Lande zur Blüthe bringen müssen. Was schließlich das Bedenken betrifft, daß die Kapitalien zu Bahnbauten dem Lande und insbesondere dem Ackerbau entzogen werden, so ist dies ganz eitel. Abgesehen davon, daß durch Eisenbahnen der Bodenwerth steigt, also zu rationeller Wirthschaft gezwungen und indirekt die Produktion erhöht wird, so ist noch kein Eisenbahn-Unternehmen aus den Taschen des Grundbesitzers ausgeführt worden. Werden sich für Polen nicht fremde Kapitalisten finden, wie in Rußland zahlreich genug, so wird die Regierung in der Lage sein, Eisenbahnanlehen aufzunehmen und die Bauten selbst auszuführen. In dem einen, wie im andern Falle fließen dadurch mehr Kapitalien ins Land, als heute darin arbeiten.

Deutschland.

Preußen. — Berlin, 28. Dezember. [Zum französischen Handelsvertrag; aus der „Prov.-Korr.“; Landtagsöffnung; zur Situation.] Das Protokoll, welches die Zusatz-Bestimmungen zum französischen Handelsvertrag enthält, ist am 14. Dezember von den Herren v. Bismarck, Philippsborn, Pommer-Esche und Delbrück einerseits und den Herren Benedetti und de Clercq andererseits unterzeichnet worden. Es enthält einige Erläuterungen über einzelne Bestimmungen des Handelsvertrages; es sind zwei Beschlüsse, welche von süddeutscher Seite gegen den Handelsvertrag erhoben worden, beseitigt und damit der Möglichkeit einer fassen Auslegung vollständig vorgebeugt. Art. 6 sagt: „Unter den im letzten Alinea des Artikels 25 vorbehaltenen Gesetzen, Verordnungen und Reglements sind auch die in jedem Zollvereinsstaate über die Niederlassung von Ausländern bestehenden Gesetze u. s. w. zu begreifen, so daß namentlich, falls in den Zollvereins-Staaten die Zulassung von Ausländern zuständigen Gewerbebetriebe an die Bedingung der Aufnahme in den Staatsverband geknüpft ist, Frankreich für seine Unterthanen auf Grund des Artikels 25 keine Befreiung von den desfallsigen Vorschriften, so lange dieselben noch allen anderen Staaten gegenüber gelten, beanspruchen kann.“ Es ist also durch diesen Artikel der Befürchtung vorgebeugt, daß Frankreich für seine Unterthanen in einzelnen deutschen Staaten Begünstigungen vor den Unterthanen der anderen deutschen Staaten habe. Artikel 7 heißt: „Die auf Ausfuhrverbote bezügliche Bestimmung des Artikels 31 kann den aus dem Bundesverhältnisse herrührenden Verpflichtungen der zum Zollverein gehörenden deutschen Bundesstaaten keinen Eintrag thun.“ Also die Bestimmung des Art. 31, welche sich auf Ausfuhrverbote bezog, ist ausdrücklich als nicht anwendbar auf andere Bundesländer, welche nicht zum Zollverein gehören, bezeichnet. Es war nämlich die Befürchtung ausgesprochen worden, daß, wenn ein Verbot von Kriegsmunition oder Pferden gegen Frankreich erlassen würde, dies auch auf Oesterreich anwendbar sein würde, falls Oesterreich mit Frankreich im Kriege wäre. Da

aber der Artikel sagt, daß dies Verbot auf andere, nicht zum Zollverein gehörende Länder nicht anwendbar sei, fällt die Befürchtung weg. Der letzte Artikel sagt, daß die Ratifikationen des Vertrages in kürzester Frist ausgetauscht werden sollen, daß aber der Vertrag unabhängig von dem Austausch am 1. Juli in Kraft tritt. Nach den Tarifveränderungen ist Brennholz und gefärgtes Bauholz zollfrei; Spielzeug aus unedlen Metallen wird unter kurzer Waare klassifiziert; alle durch Ueberzug wasserdicht gemachten Gewebe, ohne Unterschied des Gewebes und des Ueberzuges, indeß mit Ausschluß der mit Kautschuk überzogenen Gewebe, sollen beiderseits als Wachszeug behandelt werden. Das aus dem Zollverein eingehende Bier soll außer der Verbrauchsabgabe einem Zoll von 2 Frcs. vom Hektoliter unterworfen werden. Backeisenband zahlt bei der Einfuhr aus dem Zollverein in Frankreich 5 Frcs. für 100 Kilo. Bei der Einfuhr in den Zollverein dagegen zahlen Eisenbahnwagen 10% vom Werth. Spiegelglas von großen Dimensionen d. h. über 288 preuß. □, zahlt anstatt wie früher 3 1/4 Groschen für 144 □, 4 Thlr. vom Zoll-Centner; französisches Bier zahlt 20 Groschen vom Zoll-Centner; seine Wachswaaren, Wachsperlen und Perlmacherarbeit zahlen 25 Thlr., von 1866 ab jedoch nur 15 Thlr. vom Zoll-Centner. Die übrigen Zusatzbestimmungen sind weniger wesentlich und betreffen den Schiffsfahrtsvertrag und die Vitterat-Konvention.

Die heute erschienene Nummer der „Prov.-Korr.“ enthält keine wichtigen Thatsachen, doch bespricht sie im ersten Artikel in scharfer Weise das Verhalten der städtischen Behörden und speciell der Berliner Stadtverordnetenversammlung und schließt mit einem Satze, der ziemlich drohend klingt; sie sagt nämlich: „Die Regierung des Königs aber wird sich nur in der Ueberzeugung bestärkt finden, daß es einem solchen Geiste gegenüber um so dringender ihre Pflicht ist, in Bezug auf die Gemeinde-Angelegenheiten einen energischen Gebrauch von allen den Rechten zu machen, welche Verfassung und Gesetz in ihre Hand gelegt haben.“

Zu einem zweiten Artikel antwortet die Korr. auf die Beschuldigung liberaler Blätter, daß sie mit ihrer neulichen Anschuldigung gegen die Führer der Fortschrittspartei in Beziehung auf die Grundsteuer eine Täuschung begangen habe; dann bespricht das Blatt die bekannte neueste Adresse der schleswig-holsteinischen Grundbesitzer, und schließt mit den Worten: „Die Auffassungen und Wünsche, welche in der Adresse kundgegeben sind, dürften in allem Wesentlichen denjenigen Ansichten entsprechen, welche die preussische Regierung ihrerseits in Bezug auf die weitere Erledigung der schleswig-holsteinischen Angelegenheit hegt.“

Sobald Herr v. Bismarck zurück sein wird, wird im Minister-Koncil der Tag für den Zusammentritt der Kammern festgesetzt werden; so viel man bis jetzt hört, ist der 14. Januar dafür in Aussicht genommen. — Die Nachricht der Wiener „Presse“, daß die Regelung der Erbansprüche durch eine Konferenz, an welcher auch die Bevollmächtigten des Herzogs von Augustenburg und des Herzogs von Oldenburg sich betheiligen wollten, und welche am 10. Januar in Berlin zusammentreten sollte, erfolgen werde, ist ungegründet. Auch die Nachricht, welche der Wiener Korrespondent der „A. A. Z.“ verbreitet, als ob Oesterreich in seinen neuesten Besprechungen mit Preußen auf die Londoner Konferenzsitzung vom 28. Mai zurückgegangen sei, wonach der Erbprinz Friedrich die meisten Chancen für sich habe, und daß Preußen dem zwar im Princip nicht widerstrebe, seine definitive Zustimmung aber von der Erlangung gewisser Vortheile für sich abhängig mache, scheint unbegründet. Denn solcher Zurückgehen der österreichischen Regierung würde im Widerspruch mit der Erklärung derselben stehen, daß nach ihrer Ueberzeugung keiner der Präbendenten ein volles Recht habe, sondern daß für jeden derselben erst eine Ergänzung nöthig sei, so wie mit der ausgesprochenen Ansicht der österreichischen Regierung, den verschiedenen Ansprüchen eine eingehende Erwägung zu Theil werden zu lassen. Sollte sie aber dennoch eine solche Absicht hegen, so würde Preußen in keinem Falle seine Zustimmung dazu geben.

Es wird jetzt mehrfach auf einen Brief des verstorbenen Königs vom 20. März 1848 hingewiesen, worin derselbe die Ansprüche des Augustenburgers anerkannt haben soll. Seit der Zeit hat sich aber Vieles geändert; es ist der Londoner Vertrag eingetreten, der zwar wieder beseitigt ist, dann aber besonders die Verzichtleistung des alten Herzogs von Augustenburg, der ausdrücklich erklärt hat, daß er einer anderweitigen Regelung der Erbfolge nicht störend entgegenzutreten würde. Wenn die Anhänger des Erbprinzen Friedrich sagen, dies sei kein Verzicht, so ist er doch damals von der preussischen und dänischen Regierung, sowie von den betheiligten Familien, ja selbst von der Partei des Augustenburgers, wie Bessler u. A., dafür angesehen worden.

Bekanntlich hat die Regierung dem Kronsyndikat die Prüfung der schleswig-holsteinischen Erbansprüche überwiefen. Zur Zeit sind folgende Mitglieder des Herrenhauses Kronsyndici: Prof. Bauerband in Bonn, Justizminister a. D. v. Bernuth, Obertribunalsräthe Blömer, v. Caprivi, v. Daniels, Oberpräsident v. Driesberg, Wirkl. Geh. Rath v. Frankenberg, Vicepräsident des Obertribunals Dr. Göge, Generalstaatsanwalt Grimm, Ober-Tribunalsräthe Heffer und Homeyer, Vicepräsident des Obertribunals Jähnigen, Justizminister Graf Lippe, Chefpräsident Graf Pittberg, Vicepräsident des Obertribunals v. Schliekmann, Justizminister a. D. Simons, Chefpräsident des Obertribunals Uhlen, Kanzler Dr. v. Zander. Den Vorsitz führt, so viel wir wissen, der aktive Justizminister; zum Referenten soll der Geheime Rath Dr. Heffer ernannt sein.

Die Beurtheilungen im Polenprozeß werden, wie die „L. Z.“ hört, die Nichtigkeitsbeschwerde einlegen. Von der Staatsanwaltschaft ist in dieser Beziehung noch nichts bekannt geworden. Sonderbarer Weise ist über einen wichtigen Punkt des Erkenntnisses ein Zweifel in den am nächsten betheiligten Kreisen, und zwar über den Kostenpunkt. Die Polen behaupten, in dem in polnischer Sprache abgefaßten Erkenntnisse sei ein Passus gewesen, nach welchem man befürchten müsse, als ob die 21

Verurtheilt solidarisch für die Gesamtkosten des Prozesses herangezogen werden sollten. Bei der Verlesung des Erkenntnisses in deutscher Sprache haben die Deutschen nichts davon bemerkt und demnach schweigen auch die Sitzungsberichte ganz darüber.

Der Bischof zu Münster hat, wie das „N. A. V.“ meldet, an den im Polenprozeß angeklagten Propst Jarochowski, der zu einem Jahr Einsperrung verurtheilt worden ist, unter dem 20. d. M. ein Schreiben erlassen, worin er seine vollste Uebereinstimmung mit den Urtheilen des Propstes vor dem Gerichtshofe in Betreff des katholischen Klerus ausdrückt.

Die neue russische Anleihe von 100 Mill. Rubel scheint, sagt die „N. A. Z.“, dazu bestimmt zu sein, den bisher mannigfach gedrückten Verhältnissen der russischen Valuten im Auslande ein für alle Mal ein Ende zu machen. Vergebens hatte die russische Regierung bis jetzt durch prompteste Zinszahlung und eingebrachte Amortisation ihrer Staatsschulden der unerklärlichen Ungunst entgegenzuwirken gestrebt, welche besonders durch den letzten Krieg mit den Westmächten herbeigeführt und seitdem fast konstant geworden ist. Daß die fast beispiellosen Reformen trotz ihres bisher durchaus friedlichen Verlaufs immense Summen in Anspruch nehmen, ist gewiß; ebenso gewiß ist aber auch, daß sie mit der Zeit die Einkünfte des Staates verdoppeln werden und müssen. So würde denn zu einem Radikalmittel der Anleihe geschritten, und der Erfolg ist, wie gestern telegraphisch gemeldet wurde, ein vollkommen günstiger gewesen, da sich der Betrag der Subskriptionen auf 115 1/4 Mill. belief. Wenn es gelingt, mit dem Produkte dieser Anleihe den Kurs des russischen Rubels im Auslande wieder auf seine frühere Parität zu bringen, so sind die Opfer, die der Staat durch Gewährung dieser außerordentlichen Vortheile für die Unterzeichner bringt, nicht zu groß. Ja, es wäre dieses Resultat wichtiger, als der Bau der großen Süd-Eisenbahn von Moskau bis Perekop, für welchen ein Theil der Anleihe bestimmt sein soll. Jedenfalls hat sie schon das Wunder bewirkt, die vor und während der Ausführung der Bauern-Emancipation verschwundenen Kapitalien aus ihren Verstecken wieder hervorzuziehen.

Der Graf Clemens August v. Schmiesing-Kerssenbrock, Vater der vielgenannten drei jungen Grafen, hat nunmehr alle diese Anlegenheiten betreffenden amtlichen und anderweitigen Schriftstücke mit einem vorhergehenden historischen Bericht in einer Broschüre zusammengestellt, welche unter dem Titel: „Summ enique“ bei Richard in Dönnabrick erschienen. Die Broschüre enthält außer den bereits bekannten Aktenstücken noch folgende: 1) Das Abschiedsschreiben der drei Brüder an die Mitglieder des Officierscorps des 1. Garderegiments zu Fuß. 2) Das Immediatgesuch des katholischen Feldpropstes Pellgram an den König. 3) Die Korrespondenz zwischen dem Fürsten von Hohenzollern-Sigmaringen und dem Grafen Cl. A. v. Schmiesing-Kerssenbrock, so wie einen Brief des ersteren an die Mittheilung der Immediat-Eingabe der Mitglieder des Westfälischen und Rheinischen Adels beauftragten Grafen Schaesberg und Droste Vischering. 4) Die Korrespondenz des Vaters, Grafen Schmiesing-Kerssenbrock, mit dem Oberst v. Kessel und des Ersteren Immediatgesuch an den König, um attemnliche Aufklärung über die Gründe zur Entlassung seiner Söhne zu erlangen. 5) Die abschlägigen Bescheide auf diese Gesuche. 6) Erwiderungsschreiben der Grafen Schaesberg und Droste-Vischering an den Kriegeminister von Roon, auf dessen bekanntes, an diese Herren und ihre Komittenten gerichtete Schreiben, worin die Ablehnung der Immediat-Eingabe angezeigt und motiviert wurde. — Nach dem Inhalte seines Schreibens an die Deputierten des Adels hatte der Fürst von Hohenzollern es übernommen, die Ueberreichung der Immediat-Eingabe, welcher derselbe den Eindruck einer einseitigen, übereilten und leidenschaftlichen Auffassung prognostiziert, zu verhindern, und er sagt: „daß der Entlassung der Grafen Schmiesing-Kerssenbrock nichts ferner gelegen habe, als das religiös-kirchliche Moment. Der Fürst hebt hervor, daß er auf Grund genauester Kenntniß und unmittelbarer Einwirkung über den Verlauf zur Ansicht gelangt,

daß weder inquisitorische Vernehmungen über Eventualitäten, noch konfessionelle Rücksichten hier irgendwie maßgebend gewesen, sondern die Entlassung lediglich ein Gebot militärischer Nothwendigkeit gewesen sei. Diesen Ausführungen trat der Vater Graf Schmiesing-Kerssenbrock in einem Schreiben vom 6. Juli 1864 unter Darlegung des ganzen Verlaufes und unter Vorlegung der bekannten Entlassungs-Atteste seiner Söhne (durch den Regiments-Kommandeur), entgegen, welche Atteste klar aussprechen, daß die drei Brüder entlassen worden, weil sie erklärt, sich niemals an einem Duell u. dgl. betheiligen zu können, auf Grund ihres Gehorsams gegen die Gebote ihrer Kirche. Der Graf bittet dann um Angabe der Quelle jener falschen Mittheilungen. Der Fürst antwortet hierauf unter dem 8. Juli: die beiderseitigen Auffassungen ständen sich gegenüber. Er sei auf Grund offizieller Benachrichtigung über den Sachverhalt ebenso wenig berechtigt, die Angaben und Schritte des Regiments-Kommandeurs anzuzweifeln, als ihm unter keinen Umständen die Möglichkeit vorzulegen dürfe, den Mittheilungen des Grafen Schmiesing-Kerssenbrock nicht den vollsten Glauben zu schenken. Betreffs der Quelle bemerkt der Fürst, daß seine Kenntniße auf solchen Mittheilungen beruhten, die sich auf bestimmte Persönlichkeiten nicht zurückführen ließen.

Betreffs der den Veteranen aus den Kriegsjahren von 1813 bis 1815 zustehenden Invalidenpensionen sind neuerdings die bestehenden Anordnungen in Erinnerung gebracht worden. Danach sind folgende Veteranen der Kriegsjahre 1813 bis 1815 pensionsberechtigt: 1) Unteroffiziere, die sechs Jahre, 2) Gemeine, die acht Jahre gedient haben. 3) Alle die, welche verwundet worden sind, oder an der kontagiosen Augenkrankheit gelitten haben. Dies letztere muß durch Lazarethscheine, oder durch das eidliche Zeugniß noch lebender glaubwürdiger Kriegsgenossen bewiesen, oder durch eine ärztliche Untersuchung festgestellt werden. Außerdem ist ein Attest der Ortsbehörde darüber erforderlich, daß der betreffende Veteran sich stets gut geführt hat, erwerbsunfähig und der öffentlichen und Privatwohlthätigkeit bedürftig ist. Berechtigt zur ausnahmeweisen Aufnahme in das Invalidenhaus sind alle diejenigen Veteranen, die die Feldzüge von 1813, 1814, 1815 und frühere Kriege mitgemacht und denen vorerwähnte Führungs- und Dürftigkeits-Atteste ausgestellt werden kann. Bei den Veteranen, die noch verheirathet sind, ist eine protokollarische Vernehmung der Ehefrau nothwendig, in der sie sich mit der Trennung von dem Gatten einverstanden erklärt, da Frauen in das Invalidenhaus nicht aufgenommen werden können. Solche Männer können jedoch auch mit ganzem Gehalte beurlaubt werden und in ihrem Wohnorte bleiben. Die Orts-Behörden sollen sich nach Möglichkeit der alten Veteranen annehmen.

Aus dem Westfälischen schreibt die „Rh. Z.“: Ueber die Gartenlaube, deren November-Nummern 44—47 in gelbem Umschlage unter dem Titel: „Am Ramin“ verandt wurden und die Fortsetzung der Schücking'schen Erzählung „Der böse Nachbar“ enthielten, wird von unseren Landrätlichen Behörden auf Anordnung des Königl. Polizei-Präsidiums in Berlin die Konfiskation verhängt.

Die Nummer der hier erscheinenden „Deutschen Gemeinde-Zeitung“ vom 24. Dez. ist wegen eines Artikels über die Verfassung des Petitionsrechts der Stadtverordneten-Versammlungen und die Nichtbestätigung der Magistratsmitglieder konfiscirt worden.

Breslau, 28. Dezember. Heute Morgen um 4 Uhr verschied plötzlich in Folge eines Lungenschlages unser allgemein geachteter Mitbürger, der Buchhändler Georg Philipp Adersholz, im 61. Lebensjahre. Mehrere Jahre hindurch hatte der Verstorbene das Amt eines Stadtverordnetenvertreters bekleidet und war außerdem Kurator des Maria-Magdalenen-Gymnasiums, so wie des reichen Spitals. Die Stadt verliert an ihm einen ihrer tüchtigsten Vertreter. (Schl. Z.)

Stralsund, 26. Dezember. Die Nachricht, daß der Gymnasialdirektor Nizze vorgestern durch Ministerialreskript seine nicht gewünschte Versetzung in den Ruhestand erhalten habe, ist dahin zu mo-

diciren, daß an dem genannten Tage an den Rath wie an Hrn. Nizze selbst vom Ministerium die Anzeige eingegangen ist, daß er vom 1. April 1865 ab zu pensioniren sei. Vor einem Jahr, gleichfalls am Weihnachtssabende, erhielten Direktor Nizze und drei andere hiesige Lehrer die Einladung, sich nach Stettin zu verfügen, um dort wegen ihres Verhaltens bei den Wahlen einen Verweis in Empfang zu nehmen. Seitdem waren mehrfache vergebliche Versuche gemacht, den Direktor zum freiwilligen Rücktritt zu bewegen. (Schl. Z.)

H. Stettin, 27. Dezember. Durch Erkenntniß vom 21. Oktober d. J., ist der Redakteur und frühere Verleger der Oder-Zeitung, Wilhelm Duncker, vom Obertribunal wegen eines in No. 9 dieser Zeitung vom 7. Januar d. J. enthaltenen Artikels „Das Ministerium Bismarck“ zu 20 Thlr. Geld- oder einer Woche Gefängnißstrafe und zur Konfessionseinstückung verurtheilt worden. Die beiden ersten Instanzen hatten den Antrag des Staatsanwalts auf Konfessionseinstückung verworfen. Die Zeitung erscheint jetzt im Kommissionsverlage von J. C. Sebeling; ihre Existenz wird also durch diesen Urtheilspruch nicht berührt.

Baden. Karlsruhe, 24. Dezbr. Das Ministerium des Innern hat in Betreff des Verhaltens der Schulbehörde und Lehrer den kürzlich erteilten, die kirchliche Leitung der religiösen Erziehung und Bildung in den Volksschulen betreffenden Anordnungen des erzbischöflichen Ordinariats gegenüber einen Erlaß an den Oberschulrath gerichtet, in welchem die sämtlichen Lehrer an den katholischen Volksschulen angewiesen werden, etwaigen Anordnungen der kirchlichen Behörden, sofern sie von den bestehenden Vorschriften und Einrichtungen abweichen, und irgendwie in die allgemeine Schulordnung eingreifen, von sich aus keine Folge zu geben, dieselben vielmehr auf dem geordneten Dienstwege ihrer vorgesetzten Behörde, den oberen Schulbehörden, und beziehungsweise dem Ortschulrath vorzulegen, welche ihnen die entsprechenden Weisungen erteilen werden.

Lübeck, 27. Dez. Die „Lübecker Ztg.“ schreibt: „Wir sind nach eingezogenen Erkundigungen heute im Stande, in Bezug auf die ausgesprochene Befürchtung beruhigende Versicherungen zu geben und die Aeußerungen preussischer Blätter, daß mit der preussischen Uebernahme des holsteinischen Telegraphenwesens der zwischen Lübeck, Hamburg und den Bundes-Kommissarien abgeschlossene Vertrag hinfällig und die bisherigen Vorarbeiten zur Ausführung desselben „illusorisch“ geworden, dahin berichtigen zu können, daß durch die Uebernahme des holsteinischen Telegraphenwesens von Seiten Preußens der Lübeck-Hamburg-holsteinische Telegraphenvertrag weder beseitigt ist, noch in der Ausführung behindert werden kann. Die von Preußen in der Bundesversammlung erhobenen Ansprüche, über welche eine Entscheidung noch nicht erfolgt ist, betreffen nur die Form, nicht aber den materiellen Inhalt jenes Vertrages, dessen in Lübeck wie in Hamburg vorbereitete Ausführung mithin in Kürze erwartet werden darf.“

Mecklenburg. Schwerin, 27. Dezember. Es hat hier um Martini die Aufnahme der Bevölkerungsstatistik stattgefunden. Die Resultate derselben werden ein bereites Zeugniß von den hier herrschenden unglücklichen Zuständen abgeben. Schon jetzt sind die Resultate aus einzelnen Ortshäusern veröffentlicht, und man darf sich danach den schlimmsten Befürchtungen in Bezug auf das Gesamtergebnis hingeben. Im Kirchspiel Dargun und den übrigen zum Domänenamt Dargun gehörigen 9 Kirchspielen hat sich im letzten Jahre die Bevölkerung um 70 Seelen vermindert, 168 Personen sind ausgewandert. Das Verhältnis der unehelich geborenen Kinder zu den ehelich geborenen wie 1: 3, 678, in der Gemeinde Neukalen wie 1: 3, Altalen wie 1: 2, und in Jördenstorf gar nur wie 1: 2. Wie mag das nun erst auf dem ritterschaftlichen Gebiet aussehen! Von 1850 bis 1863, in welcher Zeit die feudale Partei die unbedingte Herrschaft gehabt hat, ist die Bevölkerung auf den ritterschaftlichen Gütern von 141,664 Einwohnern auf 136,696 herabgegangen, hat sich also um fast 5000 Einw. vermindert. Man schätzt die

Gneisenau.

Von dem „Leben des Feldmarschalls Grafen Neithardt v. Gneisenau von Berg“ ist der 1. Band, den Zeitraum von 1780—1810 umfassend, so eben in Berlin im Verlage von Georg Reimer erschienen. Der berühmte Verfasser, welchem wir bereits die ausgezeichnete Biographie des Ministers v. Stein verdanken, hat für sein klassisches Werk nicht nur die Briefe und Papiere der Familie Gneisenau, sondern auch die auf seine Arbeit bezüglichen Schriftstücke des geheimen Staatsarchivs benutzen dürfen. Dagegen wurde ihm die Einsicht der in den Londoner Archiven ruhenden Verhandlungen Gneisenau's mit der englischen Regierung in den Jahren 1809—1812 trotz der dringendsten Empfehlungen von Lord Russell nicht gestattet, ein neuer Beweis von der gerühmten englischen Liberalität und großzügigen Förderung der Wissenschaft.

Gneisenau stammt aus einer alten österreichischen Familie, die wegen der Religionsverfolgungen gegen Evangelische ihr Vaterland verlassen mußte und in immer größerer Dürftigkeit gerieth. Ein Nachkomme derselben, der sächsischen Artillerieleutnant August Wilhelm v. Gneisenau, heirathete zur Zeit des siebenjährigen Krieges die Tochter des Artillerie-Hauptmanns Müller, welche gegen den Willen ihrer katholischen Angehörigen dem armen Officier ihre Hand reichte und sein unsichres Loos theilte. Sie folgte ihrem Gatten auf seinen Kriegszügen und gebar in dem verrufenen Städtchen Schilda unsernelden am 27. Oktober 1760, der in der Taufe den Namen August Wilhelm Antonius empfing. Auf die Nachricht von dem Siege Friedrich's des Großen bei Torgau ergriffen die in Schilda vorhandenen Reichstruppen die eiligste Flucht. Auch die Wöchnerin blieb nicht zurück, sondern folgte dem Zuge auf einem offenen Bauernwagen. Als sie erschöpft in der kalten Novembernacht eingeschlafen war, entglitt der Säugling ihren Armen und fiel auf den Weg. Dort fand ihn ein Soldat der Bedeckung, hob ihn auf und brachte der verzweifelnden Mutter am Morgen das unversehrte Kind zurück. Bald darauf starb die arme Frau, der Vater mußte der Trommel folgen und es blieb ihm daher nichts übrig, als sein Kind fremden Leuten zu übergeben, denen er für Pflege, Kost und Erziehung „siebzehn“ schlechte Groschen als Ersatz ließ.

Der Knabe verlebte seine Kinderjahre in Schilda in harter Noth und bitterer Dürftigkeit. Dort hatte der künftige Feldmarschall die Gänge gehüht und ist barfuß gegangen, aber zugleich gewann er bei diesem Leben voll Entbehrungen den gesunden, kräftigen Leib, den genügsamen Sinn und die Unabhängigkeit von Bedürfnissen. So wuchs der Knabe heran, seine Zeit war zwischen der Schultube und seinen Gängen getheilt, sein einziger Besitz das Gebetbuch der verstorbenen Mutter, das ihn stets begleitete. Als er damit eines Tages auf dem Felde saß, sprach ihn ein wandernder Handwerksbursche um eine Gabe an. Das war ihm noch nie begegnet und überrascht gab er ihm das Gebetbuch, ohne sich zu bedenken, hin. Dieser ging damit nach Schilda und bot es zum Verkauf.

Ein Gastwirth erkannte und kaufte es, indem er die Pflegeeltern davon benachrichtigte. Dieselben mißhandelten ihn deswegen, aber der Gastwirth nahm sich seiner an und wendete sich, da der Vater verschollen war, an die Großeltern des armen Knaben in Würzburg, von denen er früher gehört hatte, damit sie sich des verlassenen Enkels annehmen sollten. Eines Tages fuhr zum nicht geringen Erstaunen aller Schildauer eine prächtige Kutsche mit einem Bedienten im Staatsrock vor dem Hause der Pflegeeltern vor, um Gneisenau abzuholen. Dieser scheute sich jedoch, sich in den herrlichen Wagen zu setzen, und meinte, dahin gehöre der elegante Bediente, während für ihn der Sitz neben dem Kutscher noch zu gut sei. Mit Mühe ließ er sich zum Einsteigen überreden und trat seine erste größere Reise an, indem er das alles nur zu träumen glaubte.

Wie durch einen Zauber sah sich der Knabe aus Noth und Armuth in wahrhaft glänzende Verhältnisse versetzt, da seine Großeltern in Würzburg ein ansehnliches Haus ausmachten und mit den ersten Familien in Verbindung standen, zu denen auch bald der junge Gneisenau Zutritt erhielt. Auf seine vernachlässigte Erziehung wurde die größte Sorgfalt verwendet, und da es ihm weder an Fleiß noch Begabung fehlte, so holte er schnell das Versäumte ein, so daß er mit siebzehn Jahren bereits die Universität in Erfurt beziehen konnte, wo er Philosophie studiren wollte. Sein Großvater, der unterdessen gestorben war, hatte ihm eine kleine Summe hinterlassen, die er jedoch schon in kurzer Zeit aufzehrte, da der junge Student kein besonders guter Wirth war und das Leben in vollen Zügen genoss.

Geldverlegenheiten und Neigung ließen ihn den Entschluß fassen, der wissenschaftlichen Laufbahn zu entsagen und unter das österreichische Militär zu treten. In Folge eines gefährlichen Zweikampfes sah er sich jedoch genöthigt, seine Entlassung zu fordern, worauf er in die Dienste des Markgrafen von Anspach trat, 1782 das Patent als Unterlieutenant bei einem Jägerregiment erhielt, das an dem Kampfe der Engländer gegen die nordamerikanischen Kolonien Theil nahm. Nach seiner Rückkehr richtete Gneisenau, der durch manche Erfahrung bereichert, zum Manne herangereift war, seine Augen nach Preußen, das unter Friedrich dem Großen eine nie geahnte Bedeutung gewonnen hatte; Gneisenau wandte sich unmittelbar an den König mit der Bitte um eine Stelle als Offizier in der Suite des Monarchen. Sein Gesuch und er selbst fand Gneisenau vor dem alten Felden, dessen großes, durchdringendes Auge mit Wohlgefallen auf der schönen kräftigen Gestalt, der selbstbewußten, würdevollen Haltung, den edlen ausdrucksvollen Zügen des Jünglings ruhte, der auf alle an ihn gerichteten Fragen rasch und treffend zu antworten mußte, wie es der König liebte.

In dem Generalstabe Friedrich's des Großen fand Gneisenau an dem spätern General Rüchel einen einflussreichen Gönner. Er selbst blieb nur wenige Monate in Potsdam, indem er bereits 1785 zu dem Fusilierbataillon nach Löwenberg versetzt wurde, wo er bald durch die

Festigkeit seines Charakters und durch sein ernstes wissenschaftliches Streben sich die Achtung seiner Kameraden und Vorgesetzten erwarb. Von den 18 Thln. seines Gehalts verwendete er zwei Dritttheile zur Bezahlung seiner Schulden. Hauptsächlich beschäftigte er sich in der dienstfreien Zeit mit mathematischen und militärischen Studien, nebenbei leistete er ein Liebhaber-Theater, auch huldigte der jungen Officier den Mäusen und die von ihm mitgetheilten Gedichte sind nicht ohne Werth und Talent. Im Jahre 1790 rückte Gneisenau zum Stabskapitän vor und machte als solcher den Feldzug gegen Polen mit. Bei seiner Rückreise machte er in eigenthümlicher Weise die Bekanntschaft seiner zukünftigen Gattin. Beauftragt, den Tod eines im Zweikampfe gefallenen Kameraden der Brant desselben zu melden, lernte er in dieser, einer Baronin Karoline v. Kottwitz, das Ideal seines Lebens kennen, verklärt durch den Schmerz über den eben erlittenen Verlust. Beide näherten sich und fühlten sich gegenseitig angezogen, nur die Vermögensverhältnisse Gneisenau's erregten das Bedenken der Mutter. Die Aeußerung seines Vorgesetzten, des Major v. Puttlitz: „Das ist wahr, Gneisenau besitzt nichts, aber er kommt doch durch die ganze Welt“, verschafften ihm die anfänglich verweigerte Einwilligung, so daß er die Geliebte heirathen durfte. Seine Frau brachte ihm ein kleines Vermögen mit, welches zum Ankauf eines Gutes an der Rastbach verwendet wurde, wo er später hauptsächlich dazu beitrug, den französischen Usurpator zu besiegen.

Unterdeß war das Siegesgestirn Napoleon's am politischen Himmel aufgegangen; Preußen stürzte sich, auf sein früheres Ansehen pochend, in den Krieg, an dem auch Gneisenau Theil nahm. Er stand zu ihm bei der Vorhut des Prinzen Louis Ferdinand voll trüber Ahnungen, denen er in einem charakteristischen Briefe die folgenden Worte lieh: „Ich hatte es Dir wohl von Stadt ihm aus geschrieben, daß die letzte Stunde des preussischen Staates geschlagen habe.“ Nichts desto weniger that er mehr als seine Pflicht, indem er nach der Schlacht bei Jena mit seinen Fusiliern den Rückzug nach Weimar deckte und sich glücklich nach Graudenz, dem Hauptquartier des Königs, durchschlug. Gneisenau's Verdienste wurden anerkannt. Der König ernannte ihn am 17. Dezember 1806 zum Major durch eine Kabinettsordre, in der merkwürdigerweise zugleich die Abschaffung des „Jopfes“ im preussischen Heere anbefohlen wurde. In Königsberg wurde er bald mit den Männern bekannt, welche wie er mitten in der allgemeinen Verwirrung den großartigen Plan zu der Umgestaltung des preussischen Staates faßten. Hier verkehrte er vorzugsweise im Hause der patriotischen Prinzessin Louise Radziwill mit Stein, Hardenberg, Humboldt, Clausen, denen er sich näher anschloß. Die französisch gesinnte Gegenpartei suchte ihn zu beseitigen und schickte ihn als Brigadier an die äußerste Grenze nach Neufpreußen. Von hier sollte er nach Danzig gehen, zuvor aber dem Könige in Königsberg noch Bericht abtatten. Dies geschah in demselben Augenblicke, als eben eine Deputation aus dem belagerten Kolberg eingetroffen war, mit einem fle-

diesjährige Auswanderung auf 10,000 Seelen. Trotz dieser furchtbaren Zahlen legt die feudale Selbstsucht und Verstocktheit die Hände in den Schooß und thut nichts, gar nichts, um das Uebel zu mindern, klagt vielmehr nur über die bösen Agenten, welche die Leute zur Auswanderung verleiten und steift sich auf ihre scharfen Gesetze wider die Unzucht, für deren Höhengrad sie, sie ganz allein verantwortlich ist. (Volksz.)

Nassau. Wiesbaden, 23. Dezember. Die heftigste „Landeszeitung“ und das „Nassauische Bürgerblatt“ sind verboten worden.

Großbritannien und Irland.

London, 26. Dezember. Lord Wharnccliffe veröffentlicht in der „Times“ die zwischen ihm und dem amerikanischen Gesandten in London, Herrn Adams gewechselte Korrespondenz über die für die gefangenen Konföderierten bestimmte Geldsumme. Den Schluss der Briefe bildet die vom 20. d. M. datirte Ansicht des Gesandten, daß seinem Agenten des Untersuchungs-Ausschusses die nachgesuchte Erlaubnis, die Kriegsgefangenen zu besuchen und ihnen die für sie gesammelten Gelder zu übergeben, erteilt werden könne und daß damit in Bezug auf diese Angelegenheit der Schriftwechsel zwischen ihm und dem Lord zu Ende sein müsse. Lord Wharnccliffe bemerkt in einem an die Redaktion der „Times“ gerichteten einleitenden Schreiben: „Herr Seward behauptet, die gefangenen Konföderierten litten keine ungewöhnlichen Entbehrungen. Dies veranlaßt mich, folgende Aussage aus einem in den Blättern des Nordens veröffentlichten Briefe vom 14. Oktober anzuführen, der von einem Bürger der Union aus New-England, herrührend und dessen vollständige Namensunterschrift trägt: „Aus jedem Gefängnisse im Norden, von Rock Island bis Fort Warren, erschallt diese Wehklage der leidenden Menschheit. . . Diese 1500 bleichen Gesichter stehen mir vor Augen, wie ich sie sah, als sie auf dem Depot an mir vorüberwandelten, diese unheimlichen, bleichen Gesichter! Ich habe sie hierwiedergesehen, und ich habe die Haufen von Todten gesehen, von Menschen, die aus Mangel an nahrhafter Speise gestorben sind. . . Geiße Thänen der Scham für meine Landsleute, welche diese Frevel gegen die Menschlichkeit dulden, Thänen des Mitleids mit diesen armen Duldern blenden meine Augen.“ Derartige Zeugnisse sind fortwährend in England eingetroffen. Wenn man sie für wahr hält, so rufen sie natürlich den Wunsch hervor, solches Elend zu lindern. Sind sie unwahr, so würde das beste Mittel, den Gegenbeweis zu liefern, der Besuch eines Dritten sein, welcher, von Beugen begleitet, über den wirklichen Thatsbestand zu berichten haben würde. Diese Probe lehnt Herr Seward ab. Er sucht die Sache so darzustellen, als ob hauptsächlich diejenigen, welche in Handelsverbindungen mit dem Süden gefangen hatten, zu dem Ertrage des Bazar's beigetragen hätten. Weit entfernt davon, daß dies der Fall wäre, sind vielmehr Beiträge aus allen Theilen des vereinigten Königreichs, vom Festlande, aus Kanada, ja selbst aus den Staaten des Nordens eingelaufen. Das Unternehmen ging von den gegenwärtig in England befindlichen Damen des Südens aus und ward auch von ihnen beinahe gänzlich ausgeführt. Es läßt sich nicht annehmen, daß diese Damen Handel mit dem Auslande treiben, oder daß von mehr als 10,000 Personen, die den Bazar besuchten und zu dem Resultate beitrugen, ein nur irgendwie in Betracht kommender Theil bei dem Handel des Südens interessiert war. Ich bin außer Stande, zu begreifen, was Dr. Seward meint, wenn er behauptet, dem Kriege werde durch britische Unterthanen Vorhub geleistet. Wenn sie oder andere Fremde ihn verlängert haben, sind es dann nicht vielmehr jene Irländer und Deutsche, welche sich durch nördliche Agenten zur Theilnahme an demselben haben verleiten lassen? Ist es nicht wahrscheinlich, daß ohne ihren so eifrig gesuchten Beistand der Krieg jetzt schon vorüber sein würde? Wenn eine von beiden Seiten der Loyalität und der Vaterlandsliebe untreu geworden ist, ist es dann nicht vielmehr der Norden, der seine Loyalität gegen seine Verfassung mit dem Gehorsam gegen eine despotische Regierung vertauscht hat, und dessen Vaterlandsliebe sich jetzt darin zeigt, daß er seine Landsleute vernichtet, weil sie jenes Recht auf Selbstregierung geltend machen, das stets für ein angeborenes Recht des amerikanischen Volkes erklärt worden ist? Was Hr. Seward's Ausdruck „unnatürlich und hoffnungslos“ in ihrer Anwendung auf die Handlungsweise des Südens betrifft, so könnte man entgegen, daß, als die Bewohner des Nordens gegen diejenigen rebellirten, welchen sie ihr Dasein verdankten, darin wirklich etwas „Unnatürliches“ gegeben habe, und man könnte hinzufügen, daß ihre Absichten im Vergleich mit der Stellung, welche die Heere des Südens augenblicklich einnehmen, nach Ablauf eines ähnlichen Zeitraumes in der That hoffnungslos gewesen seien. Hr. Seward scheint jedoch noch immer an dem schon so oft widerlegten Irrthume festzuhalten, daß die ganze Geschichte in 90 Tagen zu Ende sein werde. Was den Versuch betrifft, die Bemühungen der Damen des Südens zu Gunsten ihrer leidenden Brüder als eine „großartige Beleidigung“ gegen ihr eigenes Volk darzustellen, so würde ich Mißbrauch mit den Spalten Ihres Blattes treiben, wenn ich sie zu einer Beantwortung einer so unwürdigen Auffassung benutzen wollte. Ich habe Ihren Lesern nur noch die Versicherung zu erteilen, daß

die Weigerung der Unionsregierung keinen praktischen Einfluß auf die Verteilung des Fonds ausüben wird, für welchen wir leider nur zu viele Empfänger finden können.“

Frankreich.

Paris, 26. Dezember. Die päpstliche Enchlyka hat hier einen sehr üblen Eindruck hervorgerufen; Drouyn de Lhuys hatte in Voraussicht dessen die Veröffentlichung dieses Aktenstücks durch die Presse verhindert wissen wollen; Rouher und Boudet redeten indessen der Veröffentlichung das Wort und gewannen für ihre Auffassung die Zustimmung des Kaisers. Schwerlich hätte auch das Verbot der Veröffentlichung durch die Befürchtung motiviert werden können, daß die Enchlyka durch die Verdammung der achtzig Thesen den ganzen französischen Rechtsboden in Frage stelle; dergleichen Pfeile prallen stets zurück und treffen nur den Schützen selber, der sie versendet. Die Bemerkungen, mit welchen die hiesige Presse das neueste Aktenstück der päpstlichen Kanzlei begleitet, bieten wenig Neues; die Anschauungen der gebildeten Kreise haben sich in dieser Beziehung längst fixirt. Von besonderem Interesse ist nur die Haltung der „France“, welcher die Rolle zuertheilt ist, zwischen den Ultramontanen und „Naturalisten“, wie sie die Enchlyka nennt, zu vermitteln, weil sie die Ansichten der Kaiserin und Drouyn de Lhuys vertritt. Die „France“ bemerkt, die Veröffentlichung der Enchlyka habe einen sehr lebhaften Eindruck nicht bloß bei den Geistlichen, sondern auch bei den Politikern gemacht, und Personen, die der Sache des heiligen Stuhles aufrichtig ergeben, hätten mit Staunen und Bedauern an sich die Frage gerichtet, was mit einem Aktenstücke bezweckt werden möge, das im 19. Jahrhundert Angesichts der Entwicklung aller liberalen Ideen die Lehren des Mittelalters über Unterwerfung der Staatsgewalt unter des Papstes Suprematie verkündige und die erste und wichtigste der modernen Freiheiten verdamme, die Gewissensfreiheit. Die „France“ wiederholt hierauf, daß vor zwei Jahren eine ähnliche Erklärung den damals in Rom versammelten Bischöfen abverlangt, daß diese jedoch von einer beträchtlichen Anzahl der Anwesenden abgelehnt ward, weil die ernststen Bedenken einleuchteten, welche ein politisches Glaubensbekenntnis, daß gegen die Hauptgrundgesetze der modernen Staaten verstoße, mit sich bringen würde. Durch diese Erklärung hätten die Bischöfe nämlich den Verfassungen, denen sie Treue geschworen, eine feierliche Mißbilligung erteilt, und unter diesen der französischen Konstitution, deren erster Artikel „anerkennt, bestätigt und verbürgt die im Jahre 1789 proklamirten Grundsätze als die Basis des Staatsrechts der Franzosen“. Die Bischöfe hätten sich dadurch nicht minder mit den Regierungen und Völkern wie mit der öffentlichen Meinung, die mehr und mehr für Gewissensfreiheit sich ausspreche, überworfene und sich die moralische Verpflichtung auferlegt, die in den meisten europäischen Staaten bestehende öffentliche Ordnung zu unterwühlen, um eine andere herbeizuführen; sie hätten dadurch die Umkehr der protestantischen und von der Kirche getrennten Länder zum Katholicismus zerstört und eine Menge aufgeklärter Männer abgestoßen, indem sie denselben nur die Wahl ließen, zwischen dem Katholicismus und der Aufopferung ihrer politischen Grundzüge. Nachdem die „France“ so die Beweggründe derjenigen Bischöfe aufgeführt, welche vor zwei Jahren sich gegen einen Schritt ausgesprochen, der nun doch erfolgt sei, setzt sie hinzu: „Die Enchlyka vom 8. Dezember wird nothwendig die religiöse Polemik wieder wach rufen und mehr als jemals die Frage wegen der Stellung des Katholicismus zu den Freiheiten auf die Tagesordnung bringen, welche zwar die modernen genannt werden, doch die Freiheiten aller Zeiten waren, denn sie sind am tiefsten in das menschliche Bewußtsein eingepreßt.“ Wie komme es, fragt die „France“ dann, daß der heilige Stuhl bei solchen Grundsätzen, die selbst im Mittelalter freitig gewesen seien, den Bischöfen gestatte, den Eid auf die Verfassungen zu leisten, da diese doch die Glaubensfreiheit, die Pressefreiheit und die politische Freiheit verbürgen? Habe der Papst nicht 1847 selbst eine liberale Verfassung in seinen Staaten einzuführen gesucht? Habe zu derselben Zeit nicht der französische Klerus mit Approbation oder doch wenigstens unter stillschweigendem

Guthießen des heiligen Stuhles mit so viel Energie um die Unterrichts-freiheit als eine nothwendige Folge der religiösen Freiheit gelämpft? Schon aus diesen kurzen Andeutungen, schließt die „France“, erhellt, wie verwickelt jetzt die Situation sei, wie viel Widersprüche zu heben, wie viel Thatsachen zu berichtigen, wie viel Grundsätze zu erwägen und auf ihre Konsequenzen zu prüfen seien.

Der Kriegsminister hat am 19. d. M. angeordnet, daß alle Militärs, die im Jahre 1865 zu entlassen sind und sich gegenwärtig auf Urlaub befinden, bereits jetzt definitiv entlassen und von den Listen gestrichen werden sollen.

Wie der „Moniteur de l'Armee“ erfährt, ist in Belgien der Andrang zum Leib-Regiment der Kaiserin Charlotte von Mexiko so groß, daß bereits ein Drittel der sich Anmelgenden abgewiesen werden mußte. König Leopold wird das Regiment, bevor es nach Mexiko abgeht, die Revue passieren lassen.

Die Fürstin Czartoryska, Wittve des Fürsten Adam Czartoryski, ist in Montpellier gestorben. Der Neujahrs-Verkauf zu Gunsten der Polen wird dieserhalb doch im Hôtel Lambert stattfinden. Dem „Klub“, einem seit einiger Zeit hier erscheinenden Witzblatt, ist der Verkauf auf der Straße untersagt worden, weil es in seinen Spalten die Namen aller derjenigen veröffentlichte, welche die Autorisation zur Aenderung ihrer Namen mit zu beantragen.

Den „Hamb. Nachr.“ wird aus Paris gemeldet: Die Neujahrsrede des Kaisers wird günstige Finanzmittheilungen enthalten. Dem Vernehmen nach wird General Fremont zum Vertreter der Vereinigten Staaten am französischen Hofe ernannt werden.

Italien.

Turin, 27. Dezember. Dem Vernehmen nach wird in Kurzem schon ein Dekret des Kriegs-Ministers über die Reorganisation der Kriegsverwaltung erscheinen, wodurch der Personenstand vermindert wird und bedeutende Ersparnisse erzielt werden.

Ueber das auffallende Benehmen des Cardinals Andrea in Neapel, der dort dem Prinzen Humbert einen Besuch gemacht und mit dem seinem Range zustehenden Ehren empfangen wurde, macht die „France“ folgende Mittheilung: „Dieser Schritt des Cardinals Andrea hat eine Bedeutung, die auf den ersten Blick einleuchtet. Bekanntlich hat Cardinal Andrea Rom vor einiger Zeit verlassen, und seine Abreise fand allerlei Auslegungen; Viele hielten sie für eine Art Verbannung. Cardinal Andrea gehört zu den Notabilitäten des heiligen Kollegiums und hatte 1856 bedeutenden Antheil an den vier römischen Propositionen gegen den Tradionalismus, der damals so viel von sich reden machte. Der Besuch, den er dem Sohne des Königs Viktor Emanuel machte, bildet in Neapel das Tagesgespräch und ist in der That ein höchst beachtenswerthes Ereignis.“

Spanien.

Wie man versichert, wird der das Aufgeben von San Domingo betreffende Gesetzentwurf schon in einer der ersten Sitzungen der Cortes vorgelegt werden. Die Ansichten der spanischen Blätter über diese Frage sind getheilt.

Rußland und Polen.

Petersburg, 23. Dez. Auf einen Vorschlag des Ober-Dirigirenden der Wege und öffentlichen Bauten und auf das Gutachten des Ministerkomite's hat der Kaiser am 2. d. M. den Ober-Dirigirenden ermächtigt, versuchsweise auf 3 Jahre Frauen als Telegraphen-Beamten in Finnland anzustellen. Die Frauen leisten beim Eintritt den üblichen Dienst, ihre Befoldung soll jedoch nicht 300 R. jährlich übersteigen.

[Projekte für Centralasien.] Die „Börse-Nachrichten“ regen eine beachtenswerthe Frage an von der Kolonisation und Bewachung der im Laufe dieses Jahres eroberten Länder am Sir-Daria

hentlichen Briefe des alten Nettelbeck und der Bitte um einen tüchtigen Kommandanten. Der Eindruck, den Gneisenau's Persönlichkeit machte, bestimmte den König sofort, ihm den wichtigen Posten anzuvertrauen, bestärkt durch die Worte des Rabinetsraths Beyme, der zufällig auf der Treppe Gneisenau begegnete und dem Könige, von dessen Entschluß er noch keine Ahnung hatte, bemerkte: „Ich habe beim Herausgehen den Officier gesehen, der diese Aufgabe übernehmen kann, die schwierigste in dieser Zeit.“ — Gneisenau rechtfertigte das Vertrauen des Königs im höchsten Maße, indem er eben so muthig als einsichtsvoll die Festung gegen die Uebermacht des Feindes verteidigte.

Nach dem traurigen Frieden von Tilsit wurde er nach Memel berufen, um an der nothwendigen Umbildung des Heeres unter dem genialen Scharnhorst Theil zu nehmen. Zu diesem Behufe stellte er folgende leitende Ideen auf: „Die Aufgabe ist, eine von anderen Völkern beneidete Konstitution zu haben; dabei die Mittel vorbereitet, um zur entscheidenden Stunde gerüstet dazustehen, andere Staaten zu überleben. Dahin führt Wohlstand, Ausrüstung, Sittlichkeit, bürgerliche Freiheit; ein Volk, arm, recht unwissend und sklavisch, wird es nie mit einem an Hülfsmitteln und Kenntnissen reichen aufnehmen können. Um ein ganzes Volk zu Soldaten zu machen, muß ihm mitten im Frieden militärischer Geist eingebläht werden.“ In diesem Sinne arbeitete Gneisenau, der indeß neue Beweise der königlichen Gnade erhalten hatte, theoretisch und auch praktisch an dem großen Werke der Neugestaltung. Das Joch der Fremdherrschaft wurde dabei mit jedem Tage drückender, da es Napoleon darauf abgesehen zu haben schien, den preussischen Staat zu vernichten. Vergewaltigt drängte Stein und seine Freunde zu einem energischen Handeln, der König konnte zu keinem festen Entschlusse kommen und außerdem lähmte die französisch gefinnte Gegenpartei die Thatkraft der Patrioten, welche, durch die Vorgänge in Spanien neu belebt, an einem Bündnisse mit Oestreich und einer allgemeinen deutschen Erhebung im Stillen arbeiteten. In Folge des bekannten Briefes wurde Stein gezwungen, abzutreten, und von Napoleon geächtet. Gneisenau, der sich im Mittelpunkt der geheimen Pläne befand und den lebhaftesten Antheil daran nahm, erhielt den ehrenvollen Auftrag, Stein zu warnen und für seine Sicherheit Sorge zu tragen. Nachdem dieser Königsberg verlassen, hatten die Franzosenfreunde am preussischen Hofe freieres Spiel, der Genius des Bösen waltete wieder vor.

Oestreich begann den Krieg von 1809 auf eigene Hand und wurde trotz der tapfersten Gegengewehr besiegt. In dieser Zeit hatte Gneisenau den Plan zu einer Preussischen Legion gefaßt, welche in Oestreich'sche Dienste unter seiner Führung treten sollte. Sein Vorschlag wurde jedoch nicht angenommen; auch Blücher drang nach der Schlacht bei Aspern in den König, sich an dem Kampfe zu betheiligen und mit einem preussischen Korps über die Elbe zu rücken. Noch ehe ein Entschluß gefaßt wurde, hatte Oestreich den überreichten Wiener Frieden geschlossen. In

Folge desselben wurden auch die preussischen Verhältnisse immer trauriger, jede Hoffnung schien erloschen, die Aussicht auf Wirksamkeit den wahren Vaterlandsfreunden benommen. Unter diesen Umständen führte Gneisenau seinen längst gefaßten Entschluß aus und forderte seinen Abschied, um frei und ungehindert Verbindungen in England, Schweden und Rußland für die Zukunft anknüpfen zu können. Der König war mit diesem Schritte einverstanden, erteilte ihm den verlangten Abschied mit einem Gnadengeschenk von 2000 Dalaten, worauf Gneisenau zunächst nach London ging. Seine Rathschläge wurden jedoch daselbst nicht gehört und statt einer Landung an der Weiser und Elbe die unglückliche Expedition nach Walchern unternommen. Auch in Schweden und Rußland fand er nicht die gehoffte Aufnahme, so daß er unverrichteter Sache, aber reich an Erfahrungen und Erlebnissen in die Heimath zurückkehrte, wo er einstweilen in tiefster Verborgenheit und Zurückgezogenheit lebte, bis die kommenden Ereignisse, der Feldzug Napoleons gegen Rußland und der Brand von Moskau, ihn von neuem auf den Kriegsschauplatz riefen, um eine der bedeutendsten Rollen in dem Befreiungskampfe zu übernehmen.

Bis zu diesem wichtigsten Punkte reicht der erste Theil des ausgezeichneten Werkes, dessen Fortsetzung mit größter Spannung erwartet wird.

Eine moderne Pythia.

Fast jede Woche wird von einem englischen Polizeigericht, häufiger noch in Irland, irgend ein armes altes Weib zu so und so viel Tagen oder Monaten Gefängnis verurtheilt, weil sie für einige Groschen leichtgläubigen Personen wahrhaft, also „unter falschem Vorwande Geld erschwindelt“ hat. Die armen Sybillen! Hätten sie nur die Verwegenheit, statt der Kupfermünzen sich in Gold, zum wenigsten in Silber, für ihre Kunst bezahlen zu lassen, kein Polizist würde ihrer Person zu nahe treten, oder höchstens in der Absicht, selbst einen Blick hinter den gelisteten Schleier der Zukunft zu thun. Es kommt auf den Styl an, in welchem der Schwindel getrieben wird. Am sichersten aber gehen die, welche nicht mehr durch eignen Scharfblick die Geschichte des Menschen erforschen, sondern denen allwissende Geister sich zu Gebote stellen, die über Vergangenheit und Zukunft Rede stehen. Der Geisterbeschwörerinnen giebt es jetzt eine Menge in London; ihr hoher Tarif scheint sie vor den ihren untergeordneten Fachgenossen blühenden polizeilichen Eiferern zu bewahren. Eine der bekanntesten, eine Mrs. Duke Saunders, hat ein Umlaufschreiben in die Welt geschickt, welches die anlockendsten Verheißungen enthält und zumal des Historikers vollste Beachtung verdient. „Mrs. Duke Saunders — so heißt es in der Anzeige — hat die außergewöhnliche Gabe, mit der Geisterwelt an jedem Orte und für beliebig lange Zeit in Verbindung zu treten und Besprechungen zu halten; denn die Geister der Abgeschiedenen sind nicht todt, sondern lebendig; sie sind

voller Freude, wenn es ihnen gestattet wird, an ihre Lieben auf Erden zu schreiben. Denn da wir wissen, daß der Mensch die Macht hat, eine Botenschaft von Stadt zu Stadt zu senden, ist es dann nicht vernunftgemäß zu glauben, daß Gott seinen fortschreitenden Geistern, die in seiner Hut sind, in der Geisterwelt die Macht gegeben hat, von einer Sphäre zur andern Mittheilungen zu senden, wie der Mensch von Stadt zu Stadt? Wer das leugnet, stellt des Menschen Macht über Gottes Macht. Des Menschen Macht ist die mechanische Electricität, Gottes Macht ist die geistige Electricität, welche den elektrischen Telegraphen so weit überträgt, wie der Himmel die Erde! Und dies ist ein Naturgesetz, welches mir enthüllt worden ist durch diese wunderbare Schrift, welche mir viele Prophezeiungen kund gethan hat. Ich aber will diese Schrift nicht als Privilegium für mich allein behaupten; ich will andere lehren, eben so zu schreiben. Gläubige wie Zweifler. Ich kann mit den Geistern in Verbindung treten, sobald sie den Körper verlassen haben. Zeit ist keine Schranke; denn kein Geist kann sich gegen meinen Ruf sträuben. Ich habe Mittheilungen erhalten von Adam, Gottes erstem Manne, der mir auch das allgemeine Weltgesetz, welches Gott ihm gegeben, verklärt hat; ferner von Vater Abraham, Noah, Moses, St. Paul, St. Peter, Johannes dem Täufer, Josephus, dem jüdischen Geschichtschreiber; von Pilatus, Herodes, Amphion, dem Könige von Theben (dessen Mythenhaftigkeit nun Niemand mehr behaupten wird), von Daniel, von den Sibyllen des Delphischen Tempels, von Königin Elisabeth, von Maria Stuart, Pope Milton, von dem großen Sir Isaac Newton, der eine philosophische Erklärung dieser Geisterchrift giebt, von John Bunyan und Tizian, von van Eyck, dem Erfinder der Delmalerei, der mir sein Geheimniß der Delmalerei mitgetheilt hat; Shakespeare, Byron, Burns und Thackeray schreiben mir Gedichte; Shakespeare hat seine Biographie aus der Geisterwelt geschickt, weil ich ihm die Berichte über die Feier in Stratford zusandte. Ferner siehe ich in Korrespondenz mit Napoleon Bonaparte, dem Herzog von Wellington, Georg IV.; drei Mittheilungen habe ich von der Herzogin von Kent für ihre Tochter, die Königin Victoria; eine große Zahl von Briefen von unsern theuren hingeschiedenen Prinzen Albert, welcher mich aufgefordert hat, an seine geliebte Gattin, die Königin, zu schreiben, was ich am 16. November 1862 gethan habe.“ Ein Appendix enthält die Bedingungen, welche den Verkehr mit der Geisterwelt ermöglichen: eine Privatmittheilung von irgend einem Geiste durch Mrs. Duke Saunders bezogen, kostet 1 Guinee; für 5 Pfd. St. aber kann jeder selbst von der Sibylle die Geisterchrift und Beschwörung erlernen. In Kurzem wird Mrs. D. Saunders (zu dem Preise von 7 oder 10 Sh., je nach dem Einbände) ein Werk veröffentlichen des Titels: „Die Geisterwelt, oder der Geist der Geisterwelt“, eine Sammlung der ihr gewordenen Mittheilungen, die sich raschen Absatz versprechen kann.

nach der Wegnahme der kolanischen Festungen Turkestan, Aukle-Ta, Tschiment u. a. Diese Erwerbung des Gebietes des Sir-Daria verbindet zu einem geschlossenen Ganzen die beiden Grenzfordons der sibirischen und der orenburgischen Linie und sichert militärisch unsere dortigen Grenzlandschaften. Die „Börsen-Nachrichten“ dringen darauf, dasselbst durch ein neues zu bildendes Kolonialheer des Sir-Daria, welches sammt anderen Elementen dort als Kolonisationsstamm der asiatischen Niederlassungen zu betrachten wäre, dort gedeihende Handelsartikel, Baumwolle und Krapp, zu kultivieren, für welche Millionen nach Vorkara und China wandern. Außerdem wird ausgeführt, daß die behufliche Verlegung der Centralverwaltung des Grenzfordons, der Zollstätten weiter vor nach dem Sir-Daria den Einfluß Rußlands auf Kolan, Vorkara und China ungemein vermehren würde, wie das beispielsweise angezogene Präcedenz mit dem Emir von Vorkara zeigt, der dem Andringen des Sultans, den Versuch Englands, den von ihm gefangen gehaltenen Italienern die Freiheit zu verschaffen, kein Gehör geschenkt habe, sich aber den Drohungen unserer Regierung sofort fügte, als Rußland seinen Kaufleuten den Zutritt auf seinem Gebiete, namentlich seinen Messen verwehrte. Ohne den Besitz des Sir-Daria-Thales wäre die Sicherung und Befestigung des russischen Handelsverkehrs mit Centralasien nicht denkbar, eine Colonisation ist daher auch deshalb dringend geboten, zumal wir bedenken müssen, daß wir früher oder später unseren Tarif an der europäischen Grenze herabsetzen müssen und dann wissen wollen, wo wir unsere Erzeugnisse werden lassen können. Wir müssen daher durchaus uns asiatische Märkte sichern, was lediglich durch Colonisation des Sir-Daria-Thales und Verlegung der Centralverwaltung nach dort sammt der Zolllinie geschehen kann.

Saratoff, 7. Dezember. [Berichtigung polnischer Nachrichten.] Der „S. C.“ enthält folgendes Schreiben von Deutschen zur Berichtigung falscher, durch die polnische Zeitung „Dziennik“ verbreiteter Nachrichten:

Die unterzeichneten Deutschen — Ausländer und hier Geborene — finden sich zu nachstehender Erklärung gedrungen: Der Artikel im „Hamburger Korrespondenten“ Nr. 277 aus der polnischen Zeitung „Dziennik“ vom 18. Novbr. entnommen, ist, namentlich, was die hiesige Stadt und das Souveränentum betrifft, vollständig erlogen. Wir haben dieses Jahr in Saratoff nur wenige unbedeutende Brände gehabt, es sind dabei durchaus keine Excesse vorgekommen; kein Pole wurde verbrannt, mißhandelt oder gar erschlagen, ebensowenig konnte die Dichterin Deotima, von der wir hier auch nichts wissen, bei der Vertheidigung ihres Vaters verurtheilt werden und in einer Militärbaracke an der Wolga liegen, da es hier keine solche giebt und die Soldaten in der Kaserne oder in gemieteten Häusern einquartiert sind. In den schwer heimgefallenen Kreisen haben die Wäuer allerdings strenge Wache gehalten und mandem Reisen hierdurch Unannehmlichkeiten verursacht, aber Thätlichkeiten oder gar Todtschlägereien sind nirgends vorgekommen. Niemand hat hier etwas davon gehört. Von den hierher gebrachten Polen wissen wir, daß dieselben zum Theil unter Aufsicht der Polizei frei in der Stadt leben, andere im Gefängnisse, in den neuerbauten Polizeigebäuden oder im Arbeits-hause untergebracht sind, wo sie human versorgt und behandelt werden, noch andere in die Kreisfängnisse geschickt worden sind. Daß man diesen Personen strenge aufpaukte und auch die vielen Reisenden — per Dampfschiff — möglichst kontrollirte, dafür können wir nur im Interesse der Sicherheit unseren Dank sagen. Dieses halten wir uns, der Wahrheit gemäß zu bezeugen für verpflichtet und bitten die geehrte Redaktion, dasselbe in ihrem vielgelesenen Blatte wiedergeben zu wollen. Jof. Wertmeister, Photograph, aus München, Gottl. Wahn, Photograph, aus Kottbus, G. A. Barth, Kaufmann, aus Leipzig, A. Horsch, Kaufmann, aus Leipzig, F. W. Pohle aus Hannover, G. Brech aus Breußen, J. Ehrhart.

Warschau, 25. Dez. Die neuen Vorschriften über die Verwaltung der römisch-katholischen Klöster, welche nach dem Gesetze vom 8. v. M. im Königreiche Polen bestehen bleiben, sind nun erschienen. Von den Mönchsklöstern sind 25, von den Nonnenklöstern 10 als etatmäßig bezeichnet und diese unter die Aufsicht besonderer Visitatoren der Diöcesanbehörde gestellt, welche Aufsicht durch die Ueberwachung der Regierung sehr verschärft ist.

— [Deutsche Zeitung.] Mit dem Projekt der Wiederaufnahme einer deutschen Zeitung in Polen ist laut einem uns vorliegenden Prospekt die Stadt Lodz jetzt Warschau zuvorgekommen. Der dortige Buchdruckereibesitzer hat vom Statthalter die Ermächtigung erhalten, das seit Dezember v. J. bestehende deutsch-polnische Anzeigebblatt für Lodz vom bevorstehenden Neujahr an zu einer „Lodz'ger Zeitung“ zu erweitern, die wöchentlich dreimal erscheinen soll.

— [Das polnische Invalidenhaus], welches in der Schweiz hatte gegründet werden sollen, kommt nach der „S. C.“ nicht zu Stande. Der zu diesem Zwecke erlassene Aufruf hat nur eine Summe von 300 Thalern ergeben und die aus diesem Anlasse projectirte Gemäldelotterie blieb ebenfalls resultatlos, da von den polnischen Künstlern nur ein Einziger eine kleine Landschaft eingesendet hat.

Schweden und Norwegen.

Stockholm, 23. Dezember. Das Reichsschulden-Komptoir hat gestern mit der skandinavischen Kredit-Aktiengesellschaft in Gothenburg über eine temporäre Staatsanleihe zum Betrage von 8 Mill. Mk. Hamb. Bto. oder 10 $\frac{1}{2}$ Mill. Thlr. Rm. abgeschlossen. „Aftonbladet“ hofft, daß der Abschluß dieser Anleihe einen günstigen Einfluß auf den gedrückten Zustand des Geldmarktes hier ausüben wird. (S. Tel.) — Auf der südlichen Stammbahn fand heute Morgen bei der Station Sandsjö ein höchst beklagenswerther Unfall statt. Ein Güterzug von Västerås stieß dort mit einem um 22 Minuten zu spät angekommenen gemischten Zuge von Jönköping nach Wadmalna zusammen, wodurch 16 Personen mehr oder minder beschädigt, sowie eine Lokomotive und 4 Eisenbahnwagen zertrümmert wurden. Behufs Hülfeleistung der Beschädigten ging um 10 $\frac{1}{4}$ Uhr ein Extrazug von Jönköping ab, mit zwei Ärzten, sammt Wagen mit Betten und Matratzen zum Transport der Verwundeten. — Die Bibliothek der Domkirche in Strengnäs ist am Mittwoch durch eine Feuersbrunst größtentheils vernichtet worden. Diese Bibliothek, welche reichlich 450 Jahre alt ist, enthielt freilich nur gegen 2000 Bände, wovon 22 Bände Manuscript, aber darunter mehrere werthvolle Seltenheiten, namentlich viele Bücher, 4- bis 500 Bände, welche im dreißigjährigen Kriege als Kriegsbeute aus Böhmen und Mähren nach Schweden gebracht waren. Ein sehr ausführlicher Katalog vom Rektor H. Aminson über diese Bibliothek erschien im vorigen Jahre.

Amerika.

Newyork, 14. Dezember, Morgens. Sherman ist nahe vor Savannah angekommen. Am 7. stand er östlich vom Ogeechee noch 25 Meilen von der Stadt entfernt, am 10. war er bis Bloomingdale, 15 Meilen von Savannah, vorgerückt; und wie Grant, der im Lager vor Richmond bereits südstaatliche Blätter vom 13. empfangen hatte, nach Washington telegraphirt, hat er nach diesen letzten Nachrichten sich vor Savannah, nur fünf Meilen von der Stadt entfernt, in Schlachtbereitschaft aufgestellt, eine starke feindliche Streitmacht in der Fronte. Richmonder Blätter glaubten, Sherman werde die Stadt, welche jedoch stark besetzt und von Beauregard noch in besseren Vertheidigungszustand

gesetzt werde, wahrscheinlich im Rücken angreifen. (Ein aus Memphis eingetroffenes Gerücht, daß Beauregard im Anmarsche auf Fort Pillow sei, hat sich als grundlos erwiesen.) Aus Fort Mohr vernimmt man unterdessen, daß ein Theil der Fosterschen Truppen am 6. mit sieben Kanonenböden den Broad River hinauf vorgezogen ist und die Pocataligo-Brücke zerstört, d. h. also den Konföderirten die Eisenbahn-Verbindung zwischen Charleston und Savannah abgeschnitten hat, worauf die Truppen ans Land stiegen und unter Dahlgrens und Fosters Leitung an dem genannten Punkte eine verschanzte Stellung einnahmen. Fostersche Streifpatrouillen haben sich schon mit Sherman in Verbindung gesetzt, dessen Ankunft vor Savannah sie als am 14. bevorstehend zurück meldeten. Diese sämtlichen Angaben wurden zwar von Richmonder Depeschen vom 7. d. geleugnet, aber aus südstaatlicher Quelle selbst, dem „Charleston Mercury“, bestätigt. Die in Georgien von der Sherman'schen Armee zerstörten Schienenwege und Straßen werden dem Vernehmen nach rasch wieder in brauchbaren Zustand gesetzt.

Der in Tennessee erwartete feindliche Zusammenstoß ist noch nicht erfolgt. Hood verharrete in seiner drohenden Haltung gegen Nashville. Gegen Murfreesborough entsandte er eine Kolonne, die jedoch zurückgeschlagen wurde; zwar drang eine Truppe seiner Kavallerie in die Stadt ein und zerstörte eine Anzahl Häuser, bis sie von General Rousseau vertrieben ward. Südlich von Murfreesborough war die Eisenbahn unbeschädigt, im Norden jedoch von Nolles Creek nach Nolles, eine Strecke von 5 Meilen lang, demolirt. Die Blockade des „Cumberland“ dauert fort, und Hood hat den General Hogg mit 2500 Mann über den Fluß nordwärts in der Richtung nach Hopkinsville, Kentucky, abgeschickt, Breckinridge soll Versuche machen, zu Hood zu stoßen. — Das Kommando Missouris ist von Rosenkranz auf den General Dodge übertragen worden. — Grant hat Warren, unterstützt von Greggs Kavallerie, auf eine Expedition zur Demolirung der Eisenbahn nach Weldon bis Hicksford hin ausgesandt, um den Konföderirten die Zufuhr von Weldon nach Stony Creek abzuschneiden. Warren zerstörte die Brücke über den Notaway-Fluß und 15 Meilen des Schienenweges, bei Hicksford traf er auf eine starke feindliche Streitmacht, die sich auf beiden Ufern des Me-herrin verschanzt hatte. Nachdem er die Werke auf der Nordseite genommen und das Depot verheert, zog er sich in seine alte Position vor Petersburg zurück. — Gouverneur Smith von Virginien dringt in die Legislatur, ohne Verzug die waffenfähigen Sklaven ins Feld zu stellen.

An der Nordgrenze herrscht gewaltige Aufregung; die Behörden haben die Anzeige empfangen, daß die Konföderirten aus Kanada einen neuen Einfall beabsichtigten, besonders Detroit sei bedroht. Wie der „Toronto Globe“ berichtet, hätten die kanadischen Behörden in Erfahrung gebracht, daß ein Regiment konföderirter Truppen aufgelöst und in einzelnen Abtheilungen nach Kanada geschickt worden sei, um sich dort zu Einsällen in das Gebiet der Vereinigten Staaten wieder zusammen zu finden. — Die Streifjäger von Erie und St. Albans sind von den Gerichtshöfen in Toronto und Montreal aus dem Grunde mangelnder Jurisdiction entlassen worden. Das Repräsentantenhaus in Washington hat, mit 85 gegen 57, eine Resolution angenommen, der britischen Regierung den kanadischen Reciprocitätsvertrag zu kündigen.

Lokales und Provinzielles.

* Posen, 27. Dezember. [Nauhausfall.] Die Gegend um das Festungs-Glaciis fängt an in den Abendstunden fürs Publikum unsicher zu werden, denn wir hörten schon im November d. J. von einem gegen den Ackerbesitzer Dz. in Winiary Abbau versuchten Unfall, der nur dadurch mißlang, daß Dz. die Flucht ergriff. Gestern erging es dem Knecht Stanislaus Krajewski, beim Ackerwirth Kurkowski in Dienst, schlimmer, denn als derselbe in den Fußsteig oberhalb des Schillings einbog — Abends halb sechs Uhr — wurde derselbe von einem Kerl um Feuer gebeten, seine Cigarre anzuzünden. Als ihm dies von dem K. gewährt wurde, ergriff ihn der Kerl bei der Gurgel, signalisirte durch einen Pfiff zwei andere Kerle, die sofort aus dem Gebüsch hervorstürzten. Sie leerten dem K. die Taschen aus, in denen er 22 $\frac{1}{2}$ Sgr. hatte, und schon waren sie im Begriff, ihm die Kleider auszugiehen, als sie eine herbeifahrende Drofschke verscheuete.

Posen, 29. Dezember. Nach dem „Dziennik poznański“ ist gestern der ehemalige Abgeordnete W. Bentkowski, der nach Verbißung der gegen ihn in Krautau erkannten Haft hierher zurückgeführt war, verhaftet und nach Berlin abgeschickt worden.

* Janowiec. — Am 22. Dezbr. d. J. fand in unserm evangelischen Pfarrorte Groß-Golle eine erhebende Todtenfeier statt. Die allgemein geliebte und hochgeachtete Ehefrau des Pfarrers Woth war den 17. in einem Alter von noch nicht 39 Jahren an einem jahrelangen Krankenleiden gestorben. Die ganze Gemeinde hatte sich ernst und theilnehmend versammelt.

* Kreis Krotoschin, 28. Dezember. Um einem dringenden Bedürfnisse abzuhelfen, welches bisher in unserm Kreise bei dem Mangel an praktisch ausgebildeten Gärtnern für Obst- und Gemüsebau bestanden hat, wird mit Genehmigung des Herrn Oberpräsidenten der Provinz von dem Gärtner E. Kleinert in Kobylin zum 1. April 1865 eine Gärtner-Lehranstalt errichtet und vorläufig mit 4, vom 1. April 1866 ab aber mit 6 Lehrlingen besetzt werden, die in einem dreijährigen Kursus ausgebildet werden sollen. Die Meldung der Lehrlinge behufs der Aufnahme erfolgt bei dem zc. Kleinert und muß der aufzunehmende Lehrling mindestens 15 Jahr alt, bereits konfirmirt, und im Lesen, Schreiben und Rechnen geübt sein. Die Annahme der Lehrlinge geschieht mit Zustimmung des Kuratoriums, welches aus dem Kreislandrathe, dem Bürgermeister zu Kobylin und dem Gutspächter Reinhold als Vorsteher der Ackerbauschule zu Bielomies besteht. Die Lehrlinge erhalten Wohnung und freien Unterhalt außer Kleidung, Leibwäsche und Bett, welche Gegenstände sie selbst mitzubringen und zu unterhalten haben. Anmeldungen von Lehrlingen können schon von jetzt ab bei dem Gärtner Kleinert angebracht werden und sind insbesondere auch mit Attesten über gute bisherige Führung zu belegen. Da diese Anstalt mit Hülfe eines bereitwillig gewährten Staatszuschusses gegründet ist, so ist zugleich eine Garantie für deren längeres Bestehen in Aussicht und die Hoffnung gerechtfertigt, daß dieselbe gewiß der allgemeinen Theilnahme sich erfreuen wird.

Troßdem von den Erben der zu Golina ermordeten Gutsbesitzerin von Szoldrynska eine Belohnung von 300 Thalern für den Entdecker des Thäters ausgesetzt ist, und obgleich auch Seitens der Behörden unseres Kreises viele Mühe daran gesetzt wird, diesen zu ermitteln, so hat es bis jetzt dennoch nicht gelingen wollen, zumal auch der, der That verdächtige und verhaftet gewesene ehemalige Förster der Ermordeten wegen Mangel jeglichen Beweises wieder auf freien Fuß gesetzt werden mußte.

r Wollstein, 27. Dezbr. [Tödtung in Folge eines Schusses.] Am 22. d. M. ging der Tagelöhner Firley aus Starow nach der Wollmiller Gasse und stahl dort mehrere Hopfenstangen. Auf seinem Heimwege wurde er von zwei Wirtschaftsbeamten aus Wollmiller ertappt und von denselben thätig durchgeprügelt. Als F. hierauf die Flucht ergriffen, wurde ihm, von welchem? der zwei Wirtschaftsbeamten ist noch nicht ermittelt, noch mit Reihpösten nachgeschossen, wobei er d'errt verwundet wurde, daß er auf dem Wege liegen geblieben und sich nicht fortbewegen konnte. Erst nach einigen Stunden wurde seine Frau durch Vorübergehende von dem Vorfalle in Kenntniß gesetzt und es wurde der F. nach seiner Verhaftung geschickt, wofür er nach kaum 24 Stunden seinen Geist aufgab. Die gestern durch die Gerichtsarzte stattgehabte Sektion der Leiche soll ergeben haben, daß der Schuß kein tödtlicher war, der Tod vielmehr dadurch so schnell herbeigeführt

worden, weil F. mit offener Wunde Stunden lang bei ziemlich strengem Frost auf freier Straße gelegen hat. In jedem Falle liegt hier eine Nothwendigkeit vor und es ist gegen den oder die Schuldigen Seitens des hiesigen k. Kreisgerichts die Untersuchung eingeleitet.

Landwirthschaftliches.

Auf Grund unserer früheren Mittheilungen über die Wirkung des Gypses des Stallmistes schreibt uns Herr Gutsbesitzer Mehler aus Langenthal, daß er in mehrjähriger Praxis im Allgemeinen einen erheblichen Vortheil durch das zeitweilige Gypsen des Mistes auf der Düngerstätte erfahren habe. Ganz besonders vortheilhaft wirkte der gepöhlte Mist auf Kartoffeln, was wahrscheinlich dem Umstande zuzuschreiben sei, daß der Gyps nicht nur bindend auf die flüchtigen Düngestoffe wirkte, sondern auch zur leichteren Löslichkeit der im Stroh schwerlöslichen kieseligen Kalisalze wirkte. Zu dieser Annahme glaube er sich um so mehr berechtigt, da auch nach der Düngung mit gepöhltem Mist das Stroh der Palmfrüchte fester im Wuchse sei, als da, wo man auf gleichem Felde mit ungepöhltem Mist gedüngt habe.

Baumzucht. Seit einer Reihe von Jahren ist es häufig der Fall, daß das Obst im unreifen Zustande abgemacht und versendet wird. Es muß die Frage entstehen, ob dieses Verfahren die Ertragsfähigkeit der Bäume nicht schwäche? Das Konveratorium der landwirthschaftlichen Lehranstalt in Worms hat befanntlich diese Frage verneint, sich jedoch das Urtheil darüber, ob das betreffende Verfahren nicht die Lebensdauer des Baumes beeinträchtigt, vorbehalten. Es dürfte nun die Mittheilung nicht ohne Interesse sein, daß einer der hervorragendsten Pomologen das betreffende Urtheil als mit seinen vieljährigen Beobachtungen übereinstimmend bezeichnet, jedoch anfügt, daß die Lebensdauer der Bäume durch das Abnehmen des Obstes im unreifen Zustande allerdings geschwächt werde.

Glatteis. Nicht selten ist es der Fall, daß während des Winters die Korn- und Weizenbestände durch Glatteis Noth leiden, weil dasselbe, namentlich auf Feldern von mehr ebener Lage die Einwirkung der Luft auf die Saaten hindert, wodurch ein Vergilben und endliches Absterben veranlaßt wird. Es war uns früher empfohlen worden, in vorkommenden Fällen das Glatteis mittelst einer Egge aufzureißen. Wir haben nun schon öfters dieses Verfahren angewendet, natürlich in der Art, daß wir die Füsse der Zugthiere mit Lappen umbanden und haben jedes Mal uns überzeugt, daß dieses Verfahren von Nutzen war. Im Winter 1861 auf 1862 ließen wir, da sich auf das Glatteis von Neuem Schnee lagerte und wir also befürchten mußten, daß die nachtheilige Wirkung des Glatteises eine längere Zeit andauernde sein würde, auf der Hälfte eines eine Hektare großen Weizenfeldes ein Pferdegepöhl (ohne Egge) mehrmals auf und abführen. Bemerkten wir schon beim Abreiten einen auffallenden Unterschied im Fruchtstande auf den beiden sonst ganz gleichen Stücken, so stellte sich derselbe beim Ausdeinseln noch klarer heraus, denn wir gewannen von der halben Hektare, auf der wir das Glatteis nicht durchlöchert hatten, 3 Centner 78 Pfd. Weizen weniger, als von der anderen Hälfte.

Düngerstätte. Es giebt noch Tausende von Landwirthen, denen es an einer geeigneten Düngerstätte fehlt. Während die Einen den Stallmist so lagern, daß die Jauche bis auf den letzten Tropfen abgießen muß und der Mist einer vollkommenen Austrocknung unterliegt, lassen die Anderen ihn gewissermaßen in der Jauche schwimmen. Haben wir kürzlich auf die Nachtheile aufmerksam gemacht, welche die zu trockene Lagerung mit sich bringt, so wollen wir jetzt auch an einem Beispiele den Nachtheil zeigen, der durch die Anwendung des verfaulerten Mistes entsteht. Wir düngten die Hälfte eines Feldes mit einem Mist, der 11 Wochen lang in der Mistpfuhle lag, die andere Hälfte düngten wir Mist derselben Art und in gleicher Menge, den wir aber bei sonst trockener Lagerung täglich einmal mit Frucht hatten überprühen lassen. Bei der ersten Nebenernte übertraf der Mist letzterer Art den verfaulerten Mist um $\frac{1}{2}$ im Ertrage, überdies hat sich der im Oktober geerntete Weizen auf dem mit unversäuerter Mist gedüngten Stücke viel schöner gestellt, als auf der anderen Hälfte.

Bermischtes.

* [Gefälschte russische Banknoten.] Aus Krautau ist jüngst ein Ehepaar entflohen, für das sich die österreichische Polizeibehörde lebhaft interessiert. Der Mann soll eine bedeutende Partie falscher russischer Banknoten angekauft und verbreitet haben. Vor einiger Zeit wurden circa 300 solcher Banknoten, in Stücken à 50 Rubel, theils in Krautau, theils in Bochnia konfiscirt. Die Fabrik dieser gefälschten Werthpapiere befindet sich angeblich in London, von wo ein Depot in Paris unterhalten wird. Sechs Komplizen des Krautauer Verbreiters sind bereits verhaftet; der Letztere ist spurlos verschwunden.

Nachtrag.

Berlin, 28. Dezember, Abends. Der König empfing heute die Herren Brästrup und von Hock. — Die „Kreuzzeitung“ sagt, Herr v. d. Pfordten und Herr von Benst hätten sich geeinigt, am Bunde die Anerkennung des Herzogs Friedrich zu beantragen, und wollten Preußen majorisiren. Preußen würde einen solchen Beschluß nicht anerkennen. Wenn die beiden Minister den Bund zerstören wollten, so fingen sie es gut an; es frage sich nur, wer den Schaden haben werde.

Nach der Zeidler'schen Korrespondenz ist die Antwort des Herrn von der Pfordten auf die Depesche vom 5. d. höflicher, als die süddeutschen Blätter behauptet haben. — Nach derselben Korrespondenz ist aus Schlesien eine Adresse, in welcher um Annexion der Herzogthümer gebeten wird, unterwegs. — Herr v. Bismarck hat keine Note an Sachsen gerichtet.

Wien, 28. Dezember, Abends. Die „Const. Desfr. Zeitung“ meldet, daß der Kaiser die Annahme der schleswig-holsteinischen Adresse abgelehnt habe und der österreichische Civil-Kommissar instruiert worden sei, sich der Theilnahme an derlei politischen Rundgebungen zu enthalten. (Tel. Dep. d. Schles. Ztg.)

Angekommene Fremde.

Vom 29. Dezember.

MYLIUS' HOTEL DE DRESDEN. Die Gutsbesitzer Lehmann aus Rychenwol und Frau Lewita aus Warschau, die Rittergutsbesitzer v. Steinleier aus Sroczyn und v. Treslow aus Nadojewo, Partikulier Bender aus Breslau, Kaufmann Schmei aus Berlin, Ober-Gerichtsassessor Gregor aus Posen, Rentier Kronrei aus Bromberg.

HOTEL DE BERLIN. Die Gutsbesitzer v. Breza aus Uscifowo, Belasto aus Romanowo, Rektor Repp aus Vohien, Kaufmann Lichtenberg aus Berlin, die Landwirthe Karocewski aus Kofien und Kleppanski aus Nowe, Kassenkontrolleur Altwasser aus Birnbaum.

HOTEL DE PARIS. Gutsbesitzer Sturajowski aus Wlofki, Gutsverwalter Maszkowski aus Breschen, Wirthschaftsbelehre Jaskiewicz aus Gorki, Bevollmächtigter Wegner aus Wlofslaw.

EICHBOHN'S HOTEL. Die Kaufleute Glas aus Gräs und Ehrlich aus Neu- stadt a. W.

DREI LILIE. Wirthschaftsbeamter Günther aus Brenica, Bürger Nach aus Bleichen, die Gutsbesitzer Dutkiewicz aus Begnowo und Busse aus Rybno.

SCHWARZER ADLER. Geistlicher Kielczynski aus Czarnikau, die Gutsbesitzer Frau Gätig aus Popowo, die Rittergutsbesitzer v. Westfali aus Modlitzowo, v. Rotnicki aus Breschen und Madrac aus Warfowice, Wirthschaftsbelehre Stofowski aus Datow wieskie.

HERWIG'S HOTEL DE ROME. Stadtrath Woll aus Slogan, die Kaufleute Rothenberg und Mejer aus Bromberg, Rittergutsbesitzer Kennemann aus Klenka, Bürger Zielinski aus Gelonsk.

BAZAR. Die Gutsbesitzer Graf Mielnyski aus Jmno, Graf Potulicki aus Gr. Jezewo, Storkowski aus Berlow, Bienkowski aus Tuchnowo, Radonski aus Dominowo.

KEILER'S HOTEL ZUM ENGLISCHEN HOF. Die Kaufleute Jalski aus Gnesen, Guttman, Ephraim und Vergas aus Gräs, Engländer aus Chobatsen, Bar und Diamant aus Breschen, Hepner, Frau Gerechter und Frau Eibenburg aus Bleichen, Sattler Polig aus Morfowig.

PRIVAT-LOGIS. Fräulein Seimert aus Sreemberg Fischerei 10. (Beilage.)

Inserate und Börsen-Nachrichten.

Aussündigung

von Kreis-Obligationen des Schrodaer Kreises.

Die am heutigen Tage von der unterzeichneten Kommission ausgelassenen Kreis-Obligationen

Litr. A. a 1000 Tblr. Nr. 8,
B. a 100 Tblr. Nr. 58. 148. 178. 181.
183,
C. a 50 Tblr. Nr. 5. 10. 14. 17. 21.
23. 25. 26. 28. 42. 144. 181. 196.
197. 198,
D. a 25 Tblr. Nr. 2. 12. 33. 61. 144.
145. 147. 164. 169. 170. 175. 181.
204. 206. 209. 215. 252. 253. 254.
256. 257. 258. 308. 344. 364. 386.
396. 397.,

sind in künftigen Zustande nebst dazu gehörigen, noch nicht fälligen Coupons, Serie II, Nr. 10

den 1. April 1865

auf der Kreis-Kommunikationskasse hieselbst gegen Baarzahlung des Nennwerths zurückzuliefern.

Bereits früher ausgelassen, aber noch nicht realisiert sind

die nachbenannten Kreis-Obligationen

Litr. C. Nr. 47. über 50 Tblr.,

D. Nr. 104. 105. 107. 115. 126. 176.
223. 224. 326 — a 25 Tblr.

Schroda, den 13. September 1864.

Die ständische Kommission

für den Chausseebau im Schrodaer Kreise.

Glaeser. Franciszek Radowski. A. Karzewski.

Möbel- u. Auktion.

Im Auftrage des königlichen Kreisgerichts

hier werde ich am

Freitag den 30. Dezember

Vormittags von 9 1/2 Uhr ab im Auktionslokal Magazinstr. 1. Möbel,

Pfefferküchlerwaren, Porzellan-Service, einzelne Goldgegenstände u. um 11 Uhr

einen halbverdeckten Kutschwagen öffentlich meistbietend gegen gleich baare Zahlung versteigern.

Rychlewski, gerichtl. Auktionator.

Ein in Posen, unmittelbar an der

Warte belegenes, umfangreiches und bedeutendes Grundstück, welches sich

vorzugsweise zur Anlage einer Brauerei, Spirit- oder anderen Fabrik eignet, soll,

wegen anderweitigen Unternehmungen des Besitzers, aus freier Hand für den mäßigen Preis von 18,000 Tblr., bei 7000

Tblr. Anzahlung und 11,000 Tblr. festen Hypotheken, sofort verkauft werden.

Auf dem Grundstück stehen mehrere

maassvolle Wohnhäuser, große Speicher, Stallungen und Remisen; alle Gebäude

befinden sich im besten baulichen Zustande, sind bei der Provinzial-Feuersocietät mit

17,900 Tblr. versichert und geben gegenwärtig den mäßigen, leicht zu erhöhenden

Wietzvertrag von 1500 Tblr.

Nähere Auskunft erteilt

Julius Grunwald, Markt Nr. 99.

Dr. Eduard Meyer in Berlin, Kronen-

strasse 17, wird fortfahren, Auswärtige brieflich zu behandeln, die ihre durch geschlechtliche

Ursachen jeder Art geschwächte Gesundheit bald und dauernd wieder befestigen wollen.

Die London. National-Prod.-Glas-

verfäher. - Gesellschaft, Garantiefonds 350,000 Tblr., verfertigt Spiegel-Doppel-

glas gegen allen Bruch inf. Feuer und Gas-

explosion. Thätige Agenten in den Kreis-

städten beider Regierungsbezirke belieben sich fr. zu melden.

Haupt-Agentur E. Böhm in Grätz.

William Luéz

eröffnet seinen englischen Lese- und Konversations-

Café-Mittwoch 4 Jan. Abends 8 Uhr. Näheres durch die Liste, welche im

Café Beely aufliegt.

Tanz-Unterricht.

Im Laufe des anderen Monats beginnt ein

neuer Kursus für Herren, Damen und Kinder. Ich bitte, gefällige Meldungen in meiner

Wohnung, Stern's Hotel, Zimmer Nr. 23, so wie bei Herrn Optikus Bernhardt, recht

bald machen zu wollen.

Herrmann Herrlich,

Turn- und Tanzlehrer aus Frankfurt.

Stern's Hotel Nr. 23.

Ein Erquickungs-, Linderungs- und Heilmittel

ist bei Brustleiden nach unzähligen Beweisen das Hoff'sche Malzertrakt-Gesundheits-

bier. Nachstehende Buchstaben bestätigen dies auf's Neue.

Herrn Hoflieferanten Johann Hoff in Berlin, Neue Wilhelmstrasse 1.

Benshausen, den 9. November 1864.

Meine liebe Mutter leidet schon längere Zeit an Brustbeschwerden und seht sich sehr nach einem Erquickungs- und Linderungs-mittel, da es auch immer sehr trocken in ihrem Halse ist. Senden Sie daher ein kleines Fäßchen oder Fläschchen, welche

Sendung Gv. Wohlgeborn für am besten halten. Sie wissen jedoch am besten, wie viel ungefähr zu einer Kur nötig ist.

Fiddichow a. D., den 11. November 1864.

Zugleich bemerke ich, daß Ihr Bier mir sehr gute Dienste gethan hat und hauptsächlich mein Appetit sich dadurch bedeutend gebessert hat.

General-Depôt in Posen bei

Herren Gebrüder Plessner, Markt 91.

und Niederlage bei

Herrn Herrmann Dietz, Wilhelmstr. 26.

Pension!!

Für einen sehr gesitteten 13jährigen Knaben wird bei einer anständigen evangelischen Familie hieselbst, die einen nahrhaften Tisch führt, ein Pianoforte besitzt und sonst keine Pensionäre hält, eine Pension gesucht. Honorar: 120 Tblr. exkl. Wäsche. Adressen werden unter A. Z. Posen poste rest. erbeten.

Steinkohlen.

Beste oberflächliche Steinkohlen offerirt in Wagenladungen ab Bahnhof und frei in's Haus, sowie in kleineren Partien ab meiner Niederlage Große Ritterstr. 1. zu den billigsten Preisen.

Wilhelm Mewes.



In Lekno Dom. stehen 130 Stück große fette Hammel zum Verkauf.



Mit Neujahr beginnt der Vockverkauf

wieder von zweijährigen Thieren aus meiner Sommerdorfer Negretti-Stammheerde zu Klützow,

1/2 Meile vom Bahnhof Stargard i. P.

Zum ersten Male

liefert dieselbe Söhne von dem 1862 gesch-

henen Bezüge aus Hochstift und auch zu

Preisen von zehn Thalern aufwärts nach der Bonitur.

Wendhausen.

Patent-Gesundheitssohlen,

Gummischuhe und Regenschirme

bei

Neuestr. 5. Z. Zadek & Co. Neuestr. 5.

Ballhandschuhe

gut und billig bei

S. Tucholski.

Ballfächer, Handschuhe, Schlipse,

Coiffeures, Blousen u. Crinolines bei

Neuestr. 5. Z. Zadek & Co. Neuestr. 5.

Ein Flügel

ist zu vermieten Ziegenstrasse Nr. 20.

Mühlent. 17, ist ein wohlhaltender Ma-

hagon-Flügel zu verkaufen.

Neujahrskarten, worunter auch

auf Doppelter Feuerwerkspapier welche

befindlich, ferner Rotillon-Orden,

Atrappen und Konto-Bücher

hält in größter Auswahl und offerirt zu

wirklich billigen Preisen

Alter Markt Nr. 81, H. A. Fischer

gegenüber

der Stadtwaage. (Carl John.)

Konto-Bücher für Apotheker

bei S. Aschheim, 7. Wasserstrasse 7.

Eine neue Sendung

Petroleumlampen

empfang und empfiehlt solche, wie auch

Petroleum

in bester Waare, sowohl quartweise, als auch

in Originalfassern, zu den billigsten Preisen.

M. D. Cohn in Grätz.

Schwarzen

Eisen- (Mastix-) Kitt

hat erhalten

die Farbenhandlung

von Adolph Asch,

Schloßstrasse Nr. 5. unweit des Marktes.

Haupt-Depôt in Posen bei

Herren Gebrüder Plessner, Markt 91.

und Niederlage bei

Herrn Herrmann Dietz, Wilhelmstr. 26.

Hochstädtisches Zahn-Mundwasser, das in höchstens einer Minute jeden Zahnschmerz beseitigt.

Haupt-Depôt

bei S. Tucholski.

Holsteiner Austern

empfangen und empfehlen

Gebr. Andersch.

Leb. Rechte u. Band. Donnerst. A. b. Kleffschiff

Lotterieloose

verfendet Sutor, Klosterstr. 46. Berlin.

Ein großer Laden Breitestrasse Nr. 12, welchen Herr Pulvermacher bisher benutzte, ist mit oder ohne Wohnung zu vermieten. Näheres beim Eigentümer daselbst.

Bergstr. Nr. 15. ist der 2. Stock vom 1. April k. J. ab zu vermieten.

Ein geräumiger Keller zum Spiritus-Lager wie auch eine kleine Stube nebst Alkoven ist zu vermieten kl. Gerberstr. Nr. 5.

Eine möblierte Stube ist Wilhelmstrasse Nr. 8. im dritten Stock zu vermieten.

Ein möbliert. Zimmer ist vom 1. Januar zu vermieten. Wo? sagt die Exped. dieser Stg.

Zu Oftern k. J. ist Breitestrasse Nr. 22. eine geräumige Wohnung, auch ein Komptoir billig zu vermieten. Näheres im Lotterie-Komptoir daselbst.

Mühlent. 17, 2 Treppen, findet eine gebildete Wittwe ein freundl. Zimmer mit Zubehör für 2 Tblr. monatlich.

Neust. Markt sind 2 freundl. Barterre-Zimmer mit oder ohne Möbel zu vermieten. Näheres Königsstrasse 21. 1 Treppe.

2 freundl. Zentr. Stub., auf Kohlen heizb., ohne Küche u. ohne Nebengel., bis Mich. k. J. zu verm. für 6 Tblr. monatl. primum. Fischereiplatz Nr. 3. 2 St. Zu erfragen beim Wietzer daselbst.

Im unterzeichneten Verlage erscheint:

Berliner

klinische Wochenschrift.

Organ für praktische Aerzte,

mit besonderer Berücksichtigung der preussischen Medicinal-Verwaltung und Medicinal-Gesetzgebung nach amtlichen Mittheilungen.

Redacteur: Sanitätsrath Dr. L. Posner.

Wöchentlich 1 bis 1 1/2 Bogen, gr. 4. Format. Abonnements-Preis vierteljährlich: 1 1/2 Tblr.

Der erste Jahrgang dieser mit dem allgemeinsten Beifall aufgenommenen und zu grosser Verbreitung gelangten Wochenschrift bietet einen reichen, alle Zweige der Heilkunde umfassenden Inhalt dar und giebt casuistische Mittheilungen aus den Kliniken der hiesigen und auswärtigen Professoren, nahe an 100 Original-Aufsätze, ferner eine grosse Anzahl von Kritiken und Referaten über die wichtigsten Werke und Journal-Aufsätze, ausführliche Berichte der Verhandlungen ärztlicher Vereine, ein reichhaltiges Feuilleton, schliesslich sämtliche Ministerial-Verfügungen und Erlasse in Bezug auf preussisches Medicinalwesen und Personalien.

Der mit Januar 1865 beginnende 2. Jahrgang wird an Reichhaltigkeit und Mannigfaltigkeit des Inhaltes sich noch befriedigender gestalten, da die Zahl der Mitarbeiter, unter denen sich die hervorragendsten Capacitäten des In- und Auslandes befinden, mit Ende dieses Jahres zu erscheinen aufhört und der bisherige Redacteur derselben, Herr Geh. Med. Rath Müller, seine Thätigkeit der klinischen Wochenschrift zuwendet, sich nicht bloss auf die ministeriellen Mittheilungen beschränken, sondern auch alle aus den Provinzial-Behörden stammenden Materialien zur Medicinal-Verwaltung und Medicinal-Gesetzgebung umfassen.

Bestellungen auf die Berliner klinische Wochenschrift nehmen alle Buchhandlungen und Post-Anstalten an.

Berlin, December 1864.

Abonnementspreis 21 Sgr. vierteljährlich.

Kladderadatsch 1865.

Auflage 40,000 Exemplare.

Dies beliebteste humoristisch-satirische Wochenblatt mit Illustrationen von W. Scholz erfreut sich einer stets größeren Verbreitung.

Die königl. Postämter des In- und Auslandes, sowie alle Buchhandlungen nehmen Abonnements an.

In Posen: J. J. Heine, Markt Nr. 85, Behr's

Buchhandlung, E. Rehfeld, M. Jagielski, Mai'sche Buchhandlung und Jolowicz.

Die Verlagsbuchhandlung.

A. Hofmann & Co. in Berlin.

Bekanntmachungen

aller Art

in sämtliche deutsche, französische, englische, russische, dänische, holländische, schwedische etc. Zeitungen, werden prompt zu dem Original-Insertionspreis ohne Anrechnung von Porto oder sonstigen Spesen besorgt und bei grösseren Aufträgen entsprechender Rabatt gewährt.

Annoncenbureau

von Ilgen & Fort in Leipzig.

Unser neuester Zeitungs-Catalog nebst Insertionstarif steht auf franco Verlangen gratis und franco zu Diensten.

Todes-Anzeige.

Nach längerem Leiden hat es dem Herrn gefallen, heute Nacht um 2 Uhr meine liebe Frau, Mutter und Schwiegermutter Amalie Ger-

lau geb. Droschel in einem Alter von 60 Jahren zu sich zu rufen. Mit der Bitte um stille Theilnahme zeigen dies tiefbetrübten

die Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet Sonnabend Nachmittags um 2 Uhr, vom Trauerhause Breslaustrasse an, statt.

Posen, den 29. Dezember 1864.

Anwärter Familien-Nachrichten.

Berlobungen. Fräulein Henriette Durch-

holz in Fischhausen mit Herrn Albert Dams in Galtia, Frau Johanna Nagel mit Herrn F. Schluder in Berlin.

Geburten. Ein Sohn: dem Herrn D. Leh-

mann in Berlin, dem Hauptmann Gohsheim in Cant. Altona, dem Herrn Herrmann Fuchs in Berlin, dem Herrn Louis Haas in Berlin.

Eine Tochter: dem Herrn F. v. Zielinski in Berlin, Herrn Rechtsanwält Raut in Remel, Herrn. Randerath Freiherrn Albert von Drnberg in

Ein ordentlicher Laufbursche,

der deutschen und polnischen Sprache mächtig wird sofort verlangt

bei Ed. Bote & G. Bock,

Hof-Musikhandl.

5 Thaler Belohnung

dem ehrlichen Finder, welcher mir meine silberne Antiquar mit Goldrand wiederbringt.

Abzugeben bei

Marcus Studzinski,

Gr. Gerberstrasse Nr. 6.

Vom alten Markte bis nach dem Theater ist ein Pelzfragen verloren gegangen; der ehrliche Finder wird gebeten, solchen gegen eine angemessene Belohnung alten Markt Nr. 82. unten im Lokale abzugeben.

Für Aerzte!

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Medicinal-Kalender

für den Preussischen Staat

auf das Jahr 1865.

2 Theile (Erster eleg. geb.) in Callico 1 Thlr., in Leder 1 Thlr. 5 Sgr., durchschos-

sen 1 Thlr. 10 Sgr.

Verlag von August Hirschwald in Berlin.

An meinem medizinischen Journal-

Beizehrfel,

der fast sämtliche medizinischen Zeitschriften von Bedeutung in deutscher und einige in französischer Sprache enthält, können mit dem Beginn des Semesters wiederum einige Aerzte — auch auswärtige — sich betheiligen.

Louis Türk,

Wilhelmstrasse 4.

Siegen, Herrn Pastor G. Hofmeister in Alt-

Rehe in Medl.-Schw., Herrn A. Wunde in Berlin, Herrn August Ludow in Berlin. Zwei

Töchter dem Grafen Stolbergischen Kabinets-

sekretär und Rentanten Sammelmann in

Kosla a. H.

Todesfälle. Rentier Karl Schütze in Sa-

velberg, Kanalarb. a. D. F. Sauter in Pots-

dam, Hofrath Ernst Gottfried Sammet in

Thorn, Hauptmann Runo v. Bredow Tochter

Dorothea in Spandau, Schankwirth Andreas

Grünmader in Berlin, Frau Eisele W. Scherff in Berlin.

Ressource.

Sonnabend, den 31. December, Abends 8

Uhr, Ball im Saale des Hôtel de Sage.

Stadt-Theater in Posen.

Donnerstag, zum ersten Male wiederholt:

Hans Lange, oder Pommerische Irene.

Historisches Schauspiel in 4 Abtheilungen von

Paul Benke. 1. Abth.: Der Jahrmärkt zu

Nägenwalde. 2. Abth.: Eine Wolfshand.

3. Abth.: Perzoga ist er doch! 4. Abth.: Der

Zweifampf.

Freitag, Robert der Teufel. Große Oper

in 5 Akten von Giacomo Meyerbeer. — He-

lene, Fr. Alberti. — Die Guppierungen im

3. Akte sind von Frau Alberti arrangirt.

Sonntag, In Zukunft. Neujahrsgruß,

gesprochen vom Regisseur Herrn A. Menke.

— Hierauf zum ersten Male: Wenn man

seine Frau vernachlässigt. Lustspiel in 1

Akt von C. Gomburg. (Manuscript.) — Da-

nach: Zum ersten Male: Recept gegen

Schwiegerväter. Lustspiel in 1 Akt nach

dem Spanischen des Don Manuel Juan

Diana, vom König Ludwig von Bayern. (Ma-

nuscript.) — Zum Schluss: Zum ersten

Male: Die Herren von der Ruree. Posse

mit Gesang in 1 Akt von Felix Meyer.

In Vorbereitung: Indra. Gr. Oper in 3

Akten von F. v. Flotow. — Samstag. Schau-

spiel in 5 Akten von Goethe.

Sonnabend den 7. Januar

V. Sinfonie-Soirée. (Al. Cyclas.)

Abonnements à 1 Thlr.

sind in der Hof-Musikalienhandlung der

Herren Bote & Bock zu haben.

Radeck.

